

Zeitung "Erziehung und Wissenschaft im Saarland" des Landesverbandes der GEW im DGB

ZUSAMMEN! GEMEINSAM?

Inklusion



BILDUNG. WEITER DENKEN!



Thema: Zusammen! Gemeinsam? Inklusion

Editorial 03

Thema: Zusammen! Gemeinsam? Inklusion 04

- 04 Ist Inklusion gescheitert oder kann sie gerettet werden?
- 06 "Ich möchte meine Oma nicht anstecken"
- 08 Inklusive Bildung in der Qualität weiter verbessern
Schulische Praxis und Fragen nach Lösungen für mehr Qualität für die inklusiven Schulen im Saarland

Berufliche Bildung & Weiterbildung 10

- 10 GEW-Fortbildungsprogramm 1. Halbjahr 2021

Schule 12

- 12 Studie des DIW deckt Unterschiede auf
Privatschüler*innen konnten nach Lockdown eher wieder regulär zur Schule gehen
- 14 Sensible Pädagogik (VI): Körperliche Gewalt – normal oder?

Gewerkschaft 15

- 15 Arbeitskreis der Betriebsräte in der GEW
Anfang Dezember 2020 fand erneut ein Treffen des Arbeitskreises der Betriebsräte in der GEW statt – diesmal digital
- 17 Neue Mitglieder im Geschäftsführenden Vorstand der GEW-Saarland
- 18 Der Kreisverband Saarlouis unterstützt den Kulturfonds der Stadt Saarlouis

Bücher & Medien 20

- 20 Kultur im Dritten Reich
- 21 CORONADEN
Gedichte von Harald Ley
- 22 Der Abitur-Betrug
- 22 Digitale Medien
Eine Kontroverse

Geburtstage & Jubiläen 23

- 23 Februar 2021



Öffnungszeiten der Geschäftsstelle

Mo. - Do.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 16.00 Uhr
Fr.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 15.00 Uhr
Telefon: 0681 / 66830-0,
Telefax: 0681 / 66830-17
E-Mail: info@gew-saarland.de
Internet: http://www.gew-saarland

GEW-Service

Beratungszeiten für Mitglieder in Rechtsfragen

Mo., Di. u. Do.: 09.00 - 16.00 Uhr,
Mi.: 13.00 - 17.00 Uhr

Landesstelle für Rechtsschutz

Gabriele Melles-Müller,
Tel.: 0681 / 66830-13,
E-Mail: g.melles-mueller@gew-saarland.de
Fr.: 13.00 - 16.00 Uhr unter
Tel. (priv.): 0170 / 4151006

Beratung für Referendarinnen und Referendare

Max Hewer, Tel.: 0176 / 30456396
E-Mail: m.hewer@gew-saarland.de

Beratungsdienst für Auslandsaufenthalt von Lehrkräften

Susanne Bleimehl
Tel.: 0170 / 9655772
E-Mail: susannebleimehl@gmail.com

Redaktionsschluss

05.02.2021
(März-Ausgabe)

05.03.2021
(April-Ausgabe)

E-Mail: redaktion@gew-saarland.de

**Impressum
Herausgeber**

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im DGB,
Landesverband Saarland, Geschäftsstelle:
Mainzer Str. 84, 66121 Saarbrücken
Tel.: 0681/66830-0, Fax: 0681/66830-17
info@gew-saarland.de

Redaktion
Matthias Römer
redaktion@gew-saarland.de
Thomas Bock,
Anna Haßdenteufel,
Helmut Stoll

Anzeigenverwaltung
Andreas Sánchez Haselberger
a.sanchez@gew-saarland.de

Layout
Bärbel Detzen
b.detzen@gew-saarland.de

Druck
COD Büroservice GmbH
Bleichstraße 22, 66111 Saarbrücken
Telefon: 0681/393530, info@cod.de

Bildnachweis
u.a. 123rf.com, GEW-Archiv, privat

Titelfoto
stock.adobe.de/@Halfpoint

Die Redaktion behält sich bei Beiträgen und Leserbriefen Kürzungen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar und stehen in der Verantwortung des Autors.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Das selbstverständliche, gleichberechtigte und von gegenseitiger Wertschätzung geprägte Zusammensein der Verschiedenen, ohne dass diese Verschiedenheit eigens thematisiert werden müsste, so hatte sinngemäß vor einigen Jahren während einer Tagung im Saarland Dieter Katzenbach, Professor am Institut für Sonderpädagogik der Goetheuniversität Frankfurt, Inklusion umschrieben. Da Inklusion schon vor Corona und vor dem allgegenwärtigen Trommelfeuer der Digitalisierung im Bildungsbereich aus dem öffentlichen Diskurs verschwunden ist, könnte vermutet werden, Inklusion sei zu einer Selbstverständlichkeit geworden, denn es erübrigt sich ja, über das Selbstverständliche große Worte zu verlieren. Nun trifft diese Vermutung aber offenbar keineswegs zu.

Das Rahmenthema der Februar-Ausgabe der EuWis heißt deshalb „Zusammen! Gemeinsam? Inklusion“, weil die selbstverständliche Teilhabe aller am allgemeinen, inklusiv organisierten Bildungssystem zu einem programmatischen Schwerpunkt der GEW gehört. Das Ausrufezeichen nach „Zusammen“ verleiht der Forderung nach Auflösung separierender, auf defizitorientierter Auslese basierender Bildungsstrukturen Nachdruck. Die nicht sinkende Exklusionsquote im schulischen Bereich und die Gründung neuer Förderschulen im Saarland zeigen, dass diese Forderung noch bei weitem nicht erfüllt ist.

Das Fragezeichen nach „Gemeinsam“ wiederum macht deutlich, dass es nicht genügt, allen Kindern und Jugendlichen Zugang zu Bildungseinrichtungen für alle zu schaffen, wenn diese Institutionen z. B. aufgrund von abgestuften Leistungsanforderungen gemeinsames Lernen behindern oder infolge schulischer Leistungsbewertungen nach „Sternchennoten“ Beschämung und Diskriminierung hervorrufen.

Unabhängig davon, ob Kinder und Jugendliche am allgemeinen Bildungssystem teilhaben oder Sondereinrichtungen besuchen, behindert die Schließung von Kitas und Schulen die

Entwicklung besonders der Heranwachsenden, die aus unterschiedlichen Gründen beeinträchtigt und benachteiligt sind. Um die Benachteiligungen nicht zu verstärken, sind unmittelbare persönliche Kontakte und pädagogisch strukturierte soziale Bindungen, die in den direkten Begegnungen mit den Bezugspersonen in Bildungseinrichtungen entstehen, von größter Bedeutung. Deshalb ist die Forderung nach schrittweiser, aber baldiger Öffnung dieser Institutionen völlig berechtigt, unter der Bedingung, dass die Maßnahmen des Gesundheitsschutzes umgesetzt werden können.

Doch nun zu drei Artikeln aus der aktuellen EuWis-Ausgabe, die sich auf das Rahmenthema „Zusammen! Gemeinsam? Inklusion“ beziehen: In seinem Artikel „Ist Inklusion gescheitert oder kann sie gerettet werden?“ verweist Thomas Höchst, erfahrener Schulleiter der Gesamtschule Contwig, auf die Ergebnisse der Forsa-Studie vom November 2020, nach der die Mehrheit der befragten Lehrkräfte die inklusive Beschulung zwar grundsätzlich richtig findet, aber die praktische Umsetzung für wenig sinnvoll hält - in der Tat ein ernüchterndes Ergebnis für die Befürworter der Inklusion rund zwölf Jahre nach Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention! Nach der Auflistung einiger Studien, die die positiven Wirkungen der Inklusion belegen, werden wichtige Gelingensbedingungen für Inklusion angeführt und praxisbezogene Maßnahmen vorgeschlagen, die zur Rettung der Inklusion beitragen könnten.

Barbara Roth, die dem Vorstand der GEW-Fachgruppe Sonderpädagogische Berufe angehört und an einer Gemeinschaftsschule seit Langem für inklusive Unterrichtung zuständig ist, schildert in ihrem Artikel „Ich möchte meine Oma nicht anstecken.“ praxisnah und anschaulich die Nöte und Schwierigkeiten, die während der Corona-Pandemie sowohl für die inklusive Bildung, als auch für die Förderschulen entstanden. So sind besonders die Kinder mit den Förderbedarfen im Bereich der körperlich-motorischen oder der geistigen Entwicklung, aber auch sinnesgeschädigte Kinder auf körperliche Nähe zu den Bezugspersonen angewiesen, so dass die Abstandsregeln nicht eingehalten werden können. Abschließend wünscht sich Barbara, dass die Schüler*innen mit schwierigen Lebensbedingungen auch nach der Corona-Pandemie im Fokus bleiben.

„Inklusive Bildung in der Qualität weiter verbessern“ heißt die Überschrift des Artikels von Andrea Konter, die seit vielen Jahren in der inklusiven Unterrichtung tätig ist. Andrea problematisiert wichtige Aspekte der Inklusi-

on im Bereich der Zusammenarbeit von Förder- und Regelschulkräften, wirft Fragen zur Leistungsbewertung/Notengebung sowie zur (sonder-) pädagogischen Diagnostik auf. Schließlich fordert sie auch eine verbesserte Diagnostik und Beratung speziell für mehrsprachige Schüler*innen.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine anregungsreiche Lektüre und trotz alledem viel Zuversicht! ■

Helmut Stoll

ANZEIGE



© Norbert Neetz

»Weil die Kinder dieser Welt jedes Engagement wert sind!«

Dr. Margot Käßmann

Teilen Sie Ihre Fähigkeiten und Ihr Engagement mit uns und schenken Sie Kindern in Not einen kleinen Teil Ihrer Zeit.



www.tdh.de/mitmachen

Ist Inklusion gescheitert oder kann sie gerettet werden?

Sie wundern sich über meine Fragestellung? Ist diese zu provokant oder haben wir gerade andere Probleme? Ich habe diese Frage allerdings schon länger gestellt, lange, bevor im November 2020 die Ergebnisse einer repräsentativen Forsa-Umfrage zu Inklusion mit 2.127 Lehrerinnen und Lehrern vorlagen. Diese zeigt deutlich, dass auch zwölf Jahre nach Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention der inklusive Unterricht noch immer nicht als zufriedenstellend analysiert wird.

Obwohl 56 % der Befragten die gemeinsame Beschulung von Kindern mit und ohne Behinderung grundsätzlich als sinnvoll erachten, denken gerade mal 27 %, dass dies auch in der Praxis sinnvoll ist, 69 %! Verneinen dies. Die logische Folge ist, dass sich 83 % für einen Erhalt der Förderschulen aussprechen. Und wundert es uns deshalb, dass die Zahl der Förderkinder in den Förderschulen wieder zunimmt?

Insofern ist die Piktation meiner Fragestellung angebracht und brandaktuell, vor allem, wenn 75 % dieser Forsa-Befragten 2020 der Ansicht sind, dass die schulischen Maßnahmen der Corona Einschränkungen zur Eindämmung der Pandemie für die Inklusion einen (weiteren) Rückschritt bewirkt haben. Dies ist um so erschreckender, wenn man sich bewusst macht, dass Inklusion für die bestmögliche Förderung und Unterstützung heterogener Schülergruppen steht und in vielen Schulgesetzen verankert ist.

Bereitschaft und Haltung

So wird deutlich, dass es eine grundsätzlich positive Haltung zu Inklusion gibt, aber ebenso deutlich signalisiert wird, dass die Rahmen- und Gelingensbedingungen für eine erfolgreiche Umsetzung in der Praxis nicht vorhanden sind.

Ein ähnliches Untersuchungsergebnis bei Elternbefragungen untermauert die Bedenken der Lehrer. In einer Untersuchung der Bertelsmann Stiftung von 2016 sehen 67,5 % der Eltern positive Effekte einer inklusiven Beschulung, mehr als die Hälfte aber aller befragten Eltern ist der Meinung, dass Kinder mit Förderbedarf in Förderschulen besser gefördert werden. Sie haben Befürchtungen in der konkreten Umsetzung der Inklusion. Eine negative Haltung gegenüber Inklusion

hängt sowohl bei den Eltern wie Lehrern nicht an dem Inklusionsgedanken selbst, sondern an den aktuellen Umsetzungsmöglichkeiten. Umso mehr wird meine Frage auch noch untermauert von einer aktuellen Prognose der Kultusministerkonferenz, die die Bertelsmann Stiftung aufgreift, dass die Inklusionsquote bis zum Jahr 2030 stagnieren soll und Exklusion im deutschen Schulsystem immer noch aktuell bleiben wird.

Positive Effekte von Inklusion

Dabei spielt es für die Menschen, die in der täglichen Unterrichtspraxis Inklusion umsetzen dürfen, sollen oder müssen zunächst keine Rolle, dass es zahlreiche Untersuchungen gibt, die die positiven Auswirkungen inklusiver Beschulung zeigen:

- Bessere kognitive Kompetenzentwicklung (Hildeschiedt und Sander 1996, Stanat 2012, Mykleburst 2006)
- Erste (Langzeit-)Studien zeigen auch positive Auswirkungen der inklusiven Beschulung auf die nachschulische Entwicklung in Ausbildung (Ausbildungsfähigkeit und -chancen) und Beruf (Eckhart et al 2011, Ginnold 2008)
- Preuss-Lausitz (2005) führte in Bezug auf die Integration von „verhaltensauffälligen Kindern“ aus, dass heterogene Klassen durch die Einbeziehung von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Schnitt ein günstigeres Klassenklima haben, weil die unterrichtenden Lehrkräfte stärker auf soziales Lernen eingehen
- Bessere Schulabschlüsse (Kemper 2012)

Somit ist es insgesamt eine wichtige und dringende Aufgabe die wichtigsten Gelingensbedingungen für erfolgreiche Inklusion zu thematisieren, Problemlagen deutlich zu benennen und die notwendigen Gelingensbedingungen zu schaffen.

Mit dem Begriff fangen die Probleme an

Und wenn wir über Probleme sprechen, so beginnt dies bereits beim Begriff Inklusion selbst. Der Begriff wurde plötzlich sehr rasant verbreitet und verwendet, was dazu führte, dass er völlig verwässert. Wenn ein Begriff aber an sich undefiniert ist, so wundert es nicht, dass sich dies auch auf die Umsetzungsbedingungen auswirkt und es zu diffusen unterschiedlichen Umsetzungen kommt.



Der Begriff hat das Problem, dass er (zunehmend) in einem engeren Sinne verwendet und Integration gleichgesetzt wird. Gleichsetzung und Beliebigkeit im Verwenden der beiden Begriffe sind die Folge.

Somit stelle ich hier deutlich klar, dass mit dem Begriff Inklusion der international gebräuchliche weite Inklusionsbegriff gemeint sein muss. Dieser umfasst alle Dimensionen von Heterogenität und ist nicht auf die Dimension Behinderung beschränkt. Für die Schule bedeutet dies, Vielfalt willkommen zu heißen und die bestmögliche Förderung aller Schüler zu ermöglichen vom Kind mit Beeinträchtigung bis zum hochbegabten Schüler. Für eine inklusive Schule bedeutet dies, die Fragestellung: „Wie muss ein Kind sein, dass es an unsere Schule kann?“ umzuformulieren: „Wie müssen wir Schule gestalten, damit hier jedes Kind gut aufgehoben ist und gefördert wird?“

Die Frage der Gelingensbedingungen

Was aber sind nun die Gelingensbedingungen, die gegeben sein müssen, dass der eben gestellte Anspruch auch in der täglichen Schulpraxis umgesetzt werden kann.

In meiner wissenschaftlichen Studie zu den Gelingensbedingungen von Inklusion, die ich in den letzten Monaten durchgeführt habe, habe ich zunächst die Literatur und die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse dazu gesichtet. Zusammenfassend werden als wichtigste Gelingensbedingungen genannt

(Reihenfolge ist hierarchisch und entspricht der Anzahl der Nennungen):

- Unterstützungssysteme / Ressourcen
- Differenzierender / Inklusiver Unterricht
- Haltung
- Vernetzung / Kooperation
- Raumangebot
- Sonderpädagogisches Grundwissen
- Gute Fort- und Weiterbildungsangebote

Aus diesen Nennungen möchte ich zwei Punkte herausgreifen:

Haltung:

Eine inklusionsfreundliche Haltung der Lehrer ist eine Grundvoraussetzung, um Inklusion an Schulen erfolgreich umzusetzen. Dies wird in vielen Studien aufgezeigt (z.B. Bertelsmann 2016). Zu dieser Haltung gehört es, dass Lehrkräfte von dem Denken wegkommen, dass Erfolg dann erreicht ist, wenn möglichst alle Schüler gleichzeitig die allgemein gesteckten Lernziele erreichen. Im Vordergrund muss die Wertschätzung und Anerkennung jedes Einzelnen stehen. Wobei es hier noch zu unterscheiden gilt zwischen Haltung und Bereitschaft. Während viele Kollegen eine positive Haltung zu Inklusion haben, ist ihre Bereitschaft zur Umsetzung unter den jetzigen

Bedingungen, fehlendem Fachwissen und Ressourcen nicht da.

Eine Inklusionspädagogik ohne ein Menschenbild der Inklusion ist jedoch nicht denkbar, weshalb diese Einstellung auch im Inklusionskonzept der Schule verankert sein sollte.

Ressourcen:

Schulen brauchen eine ausreichende quantitative und qualitative Ressource, die nicht an die Etikettierung von Schülern gebunden ist. Die Bertelsmann Stiftung stellt fest, dass gute inklusive Schulen auf Unterstützung von außen angewiesen sind, vor allem „durch ausreichende und sichere Ressourcen.“ (Bertelsmann 2016)

Soll Inklusion gerettet werden, braucht es folgende Maßnahmen: Lehrerbildung:

Wir brauchen dringend eine inklusionsorientierte Lehrkräfteausbildung, die zukünftige Lehrkräfte für inklusiven Unterricht qualifizieren. Die mangelnde Ausbildung der Lehrkräfte für Inklusion sieht in der aktuellen Forsa Umfrage als dritt wichtigsten Grund gegen eine gemeinsame Unterrichtung von Behinderten mit Regelschülern. In meiner eigenen Umfrage von Junglehrern geben nur 7,25 % an, dass sie sehr gut oder gut für Inklusion ausgebildet fühlen.

Es reicht nicht aus, angehenden Lehrkräften die Theorie der inklusiven Bildung zu ver-

mitteln. Hierzu muss man zunächst die Lehrenden inklusionsfähig machen und dahingehend qualifizieren, Curricula weiterentwickeln und eine Veränderung in der Lehr- und Lernkultur vorgenommen werden. Hierzu gehören stärkere Kooperationen, mehr Teamansätze, lehrerübergreifendes Arbeiten und gemeinsame Qualifikationen.

Folgerichtig ist auch positiv zu sehen, individualisierende Lernformen bereits im studienbezogenen Lernen kennenzulernen. Ein weiteres Problem ist, dass bis heute fast überall Lehrer auf bestimmte Bildungsstufen hin ausgebildet werden. Dies führt in der Regel dazu, dass Professionsbereiche der inklusiven Bildung in der Lehrerbildung in der Sonderpädagogik verortet werden und nur vereinzelt in der Form von (theoretischen) Einzelseminaren in der allgemeinen Lehrerbildung.

Inklusion und Diversität müssen aber als Querschnittsaufgabe der Lehrerbildung gesehen werden. Angehende Lehrkräfte müssen Basiskenntnisse zu den häufigsten vorkommenden Behinderungsarten und Beobachtungsfähigkeiten bekommen. Ebenso Kenntnisse zu Binnendifferenzierung, den Möglichkeiten der Individualisierung, Umgang mit herausfordernden Situationen, in Kooperation, Teamfähigkeit und positiver Haltung.

Dieses Basiswissen ist enorm wichtig, weil Ergebnisse der Stigma Forschung zeigen, dass das Vermitteln von Wissen und Kenntnissen über eine „Fremdgruppe“ eine erfolgreiche Strategie darstellt, um Vorurteile und negative Einstellungen gegenüber dieser Gruppe zu verändern.

Lehrerfortbildung:

Für die vielen Lehrkräfte, die sich aktuell im Dienst befinden und verunsichert sind, was die Umsetzung von Inklusion betrifft, ergibt sich zwangsläufig ein hoher Fortbildungsbedarf. Das zurzeit existierende Fortbildungsprogramm zu Inklusion, falls ausreichend vorhanden, wird aber nur von 6 % der Lehrkräfte (Forsa 2020) als sehr gut oder gut bewertet. Schulen und Lehrer wollen mehr Fortbildungen, die qualitativ hochwertig sind und im Schulalltag helfen.

Und die Beratung der Schulen vor Ort muss individuell erfolgen. Eigene Bedürfnisse an den einzelnen Schulen müssen berücksichtigt werden. Gerade die spezifische Ausgangslage der Schule ist wichtig, um ein entsprechendes Unterstützungsangebot zu machen.

Zu viele Lehrer haben einen dringenden Fortbildungsbedarf und zu viele davon besuchen keine Fortbildung. Betrachtet man sich

das Fortbildungsangebot und tun Sie das ruhig selbst, so finden wir in den Angeboten zu wenige gute praxisorientierte Fortbildungen zum Thema Inklusion. Die Lehrkräfte aber suchen genau diese, Fortbildungen, die sie in die Lage versetzen, gute Förderpläne für LRS-Schüler zu schreiben, ebenso für das Kind mit Lernbehinderung, die vielfältige Differenzierungsmöglichkeiten in heterogenen Lerngruppen aufzeigen, wo sie lernen, wo Noten auf welcher Grundlage welches Gutachtens mit welcher Förderkonsequenz ausgesetzt werden können, wie ein guter Lernplan aussieht, welche diagnostischen Möglichkeiten es gibt und sicher könnte man noch zigfache Dinge nennen.

Genau das muss gute inklusive Fortbildung leisten, denn sonst ist die Gefahr, dass sich sehr schnell aus Unkenntnissen und Unsicherheit der Lehrkräfte eine negative Einstellung bzw. Bereitschaft zu Inklusion ergibt.

So muss

1.

eine systematische praxisorientierte (Nach) Qualifizierung der Lehrkräfte stattfinden und

2.

Schulen auf ihrem inklusiven Weg bis hin zum schuleigenen Inklusionskonzept individuell begleitet werden, denn Inklusion kann nur erfolgreich sein, wenn sie die Angelegenheit der ganzen Schule wird.

Dies erfordert

■ qualifizierte Fachberater, die aus der inklusiven Schulpraxis kommen,

■ ein Hospitationsangebot an Schulen, die schon etwas weiter auf dem inklusiven Weg gegangen sind

■ den Schulen eine Fortbildungsmatrix zur Verfügung zu stellen, die ihre individuelle Ausgangslage berücksichtigt: Teamarbeit, Umgang mit schwierigen Situationen, Individualisierung im Unterricht. Alle machen das Gleiche, aber nicht jeder dasselbe, Diagnosemöglichkeiten kennen und berücksichtigen, Kooperationen, Möglichkeiten äußerer Differenzierung, Unterrichtskonzept zum Umgang mit Heterogenität, Möglichkeiten Innerer Differenzierung, Organisationsformen, Integration von Schülern mit sonderpädagogischem Gutachten, Nachhaltigkeit, ...) In dieser Matrix können die Schulen überprüfen, welche inklusiven Bemühungen an der Schule schon erfolgreich umgesetzt werden, welche intensiviert werden sollten und welche neu installiert werden müssen. Wird dieser individuelle Weg für Schulen nicht angeboten, wird es wie in einem nichtdifferenzierten Unterricht sein,

bei dem man viele Schüler nicht erreicht. Schulen müssen begleitet werden von der Bestandsaufnahme bis zur Verabschiedung eines schuleigenen Inklusionskonzeptes auf der Gesamtkonferenz.

■ ein eigenes Qualifizierungskonzept für Personen mit Leitungsfunktionen gebraucht, denn sie sind letztendlich der Garant und Motor für den Erfolg inklusiver Umsetzung.

Was wir sonst noch brauchen:

■ Wir benötigen eine Versorgung mit Förderlehrerwochenstunden, die sich nicht allein an der Anzahl der Gutachtenkinder orientiert. Dies führt nur zu unnötigen gehäuften Gutachtenmeldungen, um Förderlehrerwochenstunden zu erhalten und wir brauchen diese Stunden als Ressourcen für präventive Lernförderung

■ Kleinere Klassengrößen, um die zunehmend heterogener werdenden Klassen qualitativ gut inklusiv unterrichten zu können.

■ Multiprofessionelle Teams: Experten an der Schule, die aber nicht nur kurz kommen, auf den Schüler schauen und Empfehlungen abgeben, nachdem der Lehrer seit Wochen auf einen Termin gewartet hat. Wir brauchen mehr Schulsozialarbeit, mehr schulpsychologische Expertise, mehr Förderberatung vor Ort und die Einbindung dieser Experten in die (hoffentlich) vorhandenen Teamstrukturen.

■ Eine verstärkte Ausbildung von Förderlehrerinnen und -lehrern.

■ Ein Nachdenken über Förderschulen. Dies bedeutet nicht, dass ich deren Abschaffung fordere. Grundsätzlich halte ich das Wahlrecht der Eltern für eine gute Möglichkeit. Es muss aber die Frage gestellt werden: Kann es politisch in den nächsten Jahren gesichert gewährleistet sein, dass zwei nebeneinander laufende Systeme (Förderschule, Inklusives Regelschulsystem) in ausreichendem Maße mit gut ausgebildeten Förderschullehrern ausgestattet werden kann. Zweifel sind hier angebracht.

Die Frage dieses Artikels braucht zum Ende eine Antwort: Ist Inklusion gescheitert oder kann sie gerettet werden? Für die Bejahung des Scheiterns sprechen eindeutig die Ergebnisse der Forsa Forschung. Für eine Verneinung spricht, dass Inklusion nicht scheitern darf. Denn scheitert Inklusion, dann scheitert Bildungsgerechtigkeit. Und dies ist das Kernstück der sozialen Bildungsverantwortung.

Inzwischen befürchte ich jedoch eine andere Dimension: Inklusion gerät in Vergessen-

heit. Sie verliert an Aktualität und Popularität, vor allem in der jetzigen Situation.

Worum es jetzt nicht geht, sind Schuldzuweisungen aufzutun: Die Politiker, die Studienseminare, die Universität, die Lehrer, die Schulleiter, die Schulträger Das kostet Zeit, führt zu unnötigen Diskussionen und Kränkungen. Was wir brauchen ist ein dringender Masterplan, der alle oben genannten Menschen und Gruppierungen an einen Tisch bringt, mit dem Ziel: Maßnahmen festzulegen, auf die man sich (schnell) einigen muss, eine Verortung dieser Maßnahmen, wer, was, wann mit wem, Übergänge schaffen, u.v.m. und dies alles in der Koordination einer zuständigen Behörde/Institution zu verankern.

Insofern hoffe ich mit diesem Artikel etwas dagegen zu tun, dass Inklusion vergessen wird und viele Menschen für Inklusion zu erreichen, denn am Ende entscheidet auch über den Erfolg von Inklusion, für wie viele Menschen sie eine Herzessache geworden ist. ■

Thomas Höchst

Schulleiter der Gesamtschule Contwig und Autor, www.praxis-inklusion.de

Literatur:

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Inklusion kann gelingen! Forschungsergebnisse und Beispiele guter schulischer Praxis, Gütersloh 2016

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Inklusive Bildung zwischen Licht und Schatten: Eine Bilanz nach zehn Jahren inklusiven Unterrichts, Gütersloh 2020

Eckhart M., Haeberlein U., Sahli Lozano C., Blanc Ph.: Langzeitwirkungen der schulischen Integration. Eine empirische Studie zur Bedeutung von Integrationserfahrungen in der Schulzeit für die soziale und berufliche Situation im jungen Erwachsenenalter, Bern 2011

Forsa: Inklusion an Schulen aus Sicht der Lehrkräfte in Deutschland - Meinungen, Einstellungen und Erfahrungen, Berlin 2020

Ginnold, A.: Der Übergang Schule – Beruf von Jugendlichen mit Lernbehinderung: Einstieg, Ausstieg, Warteschleife., Bad Heilbrunn 2008

Hiltschmidt, A. / Sander, A. (1996): Zur Effizienz der Beschulung sogenannter Lernbehinderter in Sonderschulen., in: Eberwein, H. (Hrsg.): Handbuch Lernen und Lern-Behinderungen, Weinheim, S. 115–134.

Kemper T.: Untersuchungen zum Schulerfolg von Migranten mit sonderpädagogischem Förderbedarf bei separierter und integrierter Beschulung in Rheinland-Pfalz, in: Zeitschrift für Heilpädagogik 09/2012, S. 360–368

Preuss-Lausitz, U. (Hrsg.): Verhaltensauffällige Kinder integrieren - Zur Förderung der emotionalen und sozialen Entwicklung, Weinheim 2005

Stanat P., Pant H.-A., Schroeders U., Roppelt A., Siegle T., Pöhlmann C. (Hrsg.): IQB-Ländervergleich 2012 Mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenzen am Ende der Sekundarstufe I Münster / New York / München / Berlin 2012

Myklebust, J. D.: Class placement and competence attainment among students with special educational needs. In: British Journal of Special Education 33, H. 2, S. 76-81, 2006

„Ich möchte meine Oma nicht anstecken.“

„Ich möchte meine Oma nicht anstecken.“

Solche und ähnliche Bekümmernisse von Schüler*innen hören Lehrer*innen z. Zt. fast täglich in den Schulen. Gerade dann, wenn mal wieder eine Infektion in der Klasse oder in der Schule bekannt wird, oder Schüler*innen vorsorglich in Quarantäne geschickt werden, treten die Ängste der Kinder deutlich hervor. Die Kolleg*innen trösten, geben Hilfen in Gesprächen, kümmern sich. Die Zeit des Lehrpersonals für die persönliche psychische Unterstützung der Kinder ist jedoch dramatisch knapp geworden. Den Lehrer*innen werden ständig mehr Aufgaben abverlangt: mehr Aufsichten durch versetzte Pausenzeiten, mehr Vertretungsunterricht, mehr Bürokratie z.B. das Ausfüllen mehrseitiger Bögen zum Erfassen des Bedarfs für digitale Endgeräte für Schüler*innen, Lüftungsprotokolle, Kontrolle der Sitzordnung, doppelte Unterrichtsvorbereitung (digital und analog) und vieles mehr.

Der eklatante Lehrer*innenmangel im Förderschulbereich und in der Inklusion, dessen Behebung schon seit Jahren von der GEW gefordert wird, schlägt in der Corona-Krise in besonderem Ausmaß zu Buche. Bereits vor den Herbstferien wiesen die Personalräte der Sonderpädagogischen Förderzentren, auch der Förderschulen, durch Briefe an das Bildungsministerium auf die noch dringlicher gewordenen Probleme in der Pandemie hin. Viele Förderschulen können ihren Schulbetrieb nur noch dadurch aufrechterhalten, dass Förderschullehrkräfte aus der inklusiven Unterrichtung in die Förderschulen abgeordnet werden. Darunter leiden wiederum die Kinder und Jugendlichen in den Regelschulen, deren Stundenzuweisung für die inklusive Unterrichtung ohnehin seit Jahren auf Sparflamme läuft. So müssen die Förderschulkolleg*innen trotz Pandemie und der Kontaktreduzierung oft noch mehrere Schulstandorte versorgen, können sich nicht in einer oder wenigen Kohorten bewegen, sondern werden in vielen Klassen und Jahrgängen eingesetzt. Die Ansteckungsgefahr der Kolleg*innen ist dadurch deutlich erhöht, ebenso die Übertragung von einer Schule in die anderen. Auch häufig wechselndes Therapie- und Pflegepersonal in den Förderschulen steigert die Gefahr einer Infizierung.

Die Arbeit der Sonderpädagog*innen sowohl in der Inklusion als auch in den Förder-

schulen wie z. B. geistige und körperliche Entwicklung sowie Sehen und Hören erfordert eine unmittelbare Nähe zum Kind. Abstandsregeln können nicht eingehalten werden. Auch der Mundschutz ist z.B. an den Förderschulen wie Sprache und Hören nur bedingt anwendbar: Kinder sind häufig auf die Lippenbewegungen der Lehrpersonen angewiesen. Frau Streichert-Clivot würde alldem vermutlich entgegenhalten, dass die Schulen sichere Orte seien. Eine völlig unverständliche Sichtweise: Warum sollten die Schulen als Treffpunkte vieler, oft hunderter oder sogar über tausend Schüler*innen und Bedienstete jeden Tag virusfreie Inseln sein? Eine Schülerin fragte mich diese Woche, warum sie sich nachmittags nicht mit all ihren Freund*innen treffen könne, wo sie doch jeden Morgen 29 Klassenfreunde um sich hätte. Was soll man darauf antworten? Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit erhöhen das Vertrauen bei Kindern gegenüber Erwachsenen; ebenso bei Dienstherr*innen gegenüber ihren Bediensteten. Es kommt auch in den Kollegien nicht gut an, dass das Bildungsministerium seit März verschlossen ist, viele der Mitarbeiter*innen im Homeoffice arbeiten, aber die Kolleg*innen ungeschützt jeden Tag vor Ort in überfüllte Klassen und zu enge Räume geschickt werden.

Sowohl die Sommerferien, auch die Herbstferien hätten Raum und Zeit geboten, tragfähige Konzepte zu erarbeiten. Individualisierung als Schwerpunkt inklusiver Unterrichtung hätte sich so geradezu angeboten und hätte Anwendung finden können. Viele Kolleg*innen haben bereits erarbeitete Konzepte in ihren Schreibtischen liegen. Es wäre ein Leichtes für die Bildungsministerin gewesen, Lehrer*innen aus den Schulen an einen Tisch zu bitten, um gemeinsam und kooperativ für die zweifelsohne schwierige Aufgabe „Unterricht in Zeiten der Pandemie“ tragfähige Konzepte zu erarbeiten.

Sehr positiv sehen viele Kolleg*innen, dass die Bildungsministerin plötzlich in besonderer Maße die Kinder aus prekären Familienverhältnissen im Auge hat. Sie gibt diese Kinder als wichtigste Begründung an, weshalb der Regelunterricht in vollem Umfang als Präsenzunterricht an den Schulen weiterhin stattfinden soll. In Anbetracht der Tatsache, dass der „PISA-Schock“ bereits zwanzig Jahre zurückliegt, wünschen sich die Kolleg*innen aus dem Förderschulbereich schon seit Jahren

mehr Aufmerksamkeit für bildungsbenachteiligte Schüler*innen.

Wird der Bildungsgerechtigkeit jedoch aktuell mehr Abhilfe geschaffen? In der Praxis konnte man diesen Eindruck bisher nicht gewinnen. Es fehlt an vielem. Angefangen bei den Grundbedürfnissen, z.B. einer gesunden, kostenlosen, warmen Mahlzeit jeden Tag, bis hin zu der viel gepriesenen digitalen Ausstattung für Kinder und Jugendliche aus prekären Familienverhältnissen. Bürokratische Hürden, auch die der Schulträger, lähmen zudem die Initiative der Eltern, Schüler*innen und des Lehrpersonals.

Die Gewährleistung von Unterricht mittels kreativer und gleichermaßen praktikabler Maßnahmen unter gleichzeitiger Einhaltung von effektivem Gesundheitsschutz für Schüler*innen sowie Lehrer*innen muss endlich angegangen werden. Nur so werden wir auch die Herausforderungen der Zeit nach dem anstehenden Lockdown bewältigen und eine Balance aus produktivem Lernen und Gesundheitsschutz gewährleisten können. Zudem wäre es wünschenswert, die nun endlich in den Fokus gerückten Schüler*innen mit sozial benachteiligten Lebensbedingungen nicht nur während, sondern insbesondere auch nach der Pandemie konsequent zu adressieren.



Barbara Roth
FG Sonderpädagogische Berufe



Inklusive Bildung in der Qualität weiter verbessern

Schulische Praxis und Fragen nach Lösungen für mehr Qualität für die inklusiven Schulen im Saarland

Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention ist der GEW ein wichtiges Anliegen. Sie fordert es, zeigt seit Jahren notwendige Veränderungen für die Bildungslandschaft auf. Im Saarland hatte die Umsetzung mit dem „Pilotprojekt zur Entwicklung eines inklusiven Förderkonzeptes an Regelschulen im Saarland“ ihren Anfang in der Jamaika-Regierung. Seit 2016 gilt die Inklusionsverordnung, mit der es zu keinem weiteren Abbau, sondern zum Ausbau des Förderschulsystems kam.

Zum Abbau des Parallelsystems und struktureller Benachteiligung brauchen wir dringend eine Verbesserung der inklusiven Bildung und der bestehenden Regeln an den Schulen. Dieses Ziel will dieser Beitrag unterstützen und ist als inhaltliche Fortführung eines Beitrages von 2020 zu verstehen.

Die Vorstellung, Diskussion und Klärung der Fragen aus dem pädagogischen Alltag sollen die Zusammenarbeit der Lehrkräfte an den Schulen für inklusive Bildung verbessern.

Unter dem Ressourcenmangel sind ergänzend zur Inklusionsverordnung (August 2016) Lösungen notwendig. Der häufig gegebene Hinweis auf die interne Kommunikation an einer Schule ist keine ausreichende Hilfe, um die Arbeit gemeinsam gut zu gestalten. Mit der Arbeitsplatzbeschreibung von 2016 (Webseite des FZ Saarbrücken „Schule am Ludwigsberg“) gibt es zwar eine inhaltliche Grundlage für die Zusammenarbeit von Regel- und Förderschullehrkraft und ein dort übliches „Kooperationspapier“ ergänzt sie. Der kollegiale Austausch ergibt seit Jahren, dass Zusammenarbeit und Lernen der benachteiligten Schüler*innen Verbesserung brauchen. Auch die Fokussierung auf die „Multiprofessionellen Teams“ wird hier kaum Abhilfe schaffen.

Die Diskussion und Etablierung von Kriterien und Standards zur Vergabe von Ressourcen bei der Leistungsbewertung, bei Abstufungen und in der DaZ-Unterstützung scheinen sinnvoll. Einige Instrumente der Verordnung wie Förderkonferenzen, -diagnostik können damit wirkungsvoller genutzt werden. Sie sind gute Instrumente, werden aber im Schulalltag oft zu eher formalen Schritten.

So sind Diagnostik und Förderung noch zu wenig verzahnt. Förderpläne zu oft für die



Foto: GEW-Archiv

Schublade geschrieben. Der hohe pädagogische Freiraum, den die Verordnung gibt, muss wirkungsvoller genutzt werden können, damit die Bildung der Schüler*innen profitiert. Es muss ein gutes Maß zwischen Individualisierung und Etablierung von Kriterien und Standards gefunden werden.

Die Praxis zeigt, dass zwischen verschiedenen Klassen, dem Bewertungsstil, der pädagogischen Haltung von Kolleg*innen häufig ein großer Unterschied ist. Das mündet oft für die Schüler*innen in zusätzlicher Unterstützung oder einfach zu Bewertungen, die Defizite nicht offensichtlich werden lassen. Sehr Manche Kolleg*innen setzen sich für zusätzliche Ressourcen und Zusammenarbeit ein. Andere handeln hier lieber weiter sehr autonom. Das kann aber für Schüler*innen auch bedeuten,

dass sie keine Unterstützung erhalten. In welchem zeitlichen Umfang und auf welcher Entscheidungsgrundlage erhalten Schüler*innen „besondere pädagogische Förderung“? Existieren verbindliche, allgemein gültige Regelungen für die gerechte Vergabe von notwendiger Unterstützung? Die Regelungen hierzu scheinen noch nicht ausreichend.

Förderschullehrer*innen sind für die „ganzheitlich orientierte Förderdiagnostik“ zuständig. Lernvoraussetzungen und den Stand in Lernprozessen einzuschätzen, ist ein zentraler Bestandteil der Arbeit von Förderschullehrkräften. Die Empfehlungen aus der Diagnostik beziehen sich auf Fächer und Lernvoraussetzungen. In der Praxis bleibt nach guter Diagnostik oft offen, wer die Empfehlungen umsetzt und wer darüber entscheidet. Wie

gelangt man hier zu guten Regelungen in der Zusammenarbeit? Auch in den Förderkonferenzen und in den zu geringen Beratungsstunden bleibt das noch zu oft offen.

Unterstützungsanfragen können am zuständigen Förderzentrum, der Förderschule gestellt werden, wenn Wissen zu einem ande-

keiner „besonderen pädagogischen Förderung“ bedürfen?

Abgestufte Schüler*innen werden mit einem anderen Leistungsmaßstab beurteilt. Die Abstufung hat entlastende Funktion für die Kinder und oft für die Lehrkraft. Dabei sollten weiter ein hohes Niveau und eine allgemein verbindliche Leistungsbeurteilung erfolgen. Das geschieht meiner Erfahrung nach nicht immer und ist für die Schüler*innen irritierend.

Nach welchen Kriterien hat deshalb die Leistungsbeurteilung der abgestuften Schüler*innen zu erfolgen? Gelten hierbei die Noten in Fächern, die Einschätzung zu Lernvoraussetzungen durch Förderschullehrkräfte?

Wer bestimmt Inhalt und Umfang der „besonderen pädagogischen Förderung“ und wird sie von Regel- oder Förderschullehrer*in geleistet?

Schüler*innen dürfen mittlerweile länger als zwei Jahre DaZ Förderung erhalten. Es ist nicht hinreichend geregelt, ob, wie und welche Leistungen der Sprachförderung in die Beurteilung von Fächern eingehen. Das Lernen ist Sprachlernen und kann von daher keine Fachnote ersetzen. Der gute pädagogische Freiraum, in DaZ keine Note vergeben zu müssen, wird in der Praxis oft verändert. Sind Schüler*innen während des Deutschunterrichtes in der externen Förderung kann eine DaZ-Note die Deutschnote ersetzen. Damit wird die Zielrichtung ohne Notendruck Sprache zu lernen in ihr Gegenteil verkehrt und bringt keine vergleichbare Leistung im Fach.

Erhalten DaZ-Schüler*innen durchgängig keine Noten? Welche Förderung, Unterrichtung in den Fächern steht ihnen zu? Die Schulen brauchen dringend Sprachförderkonzepte. Durch wen und wie wird die fachliche Qualität in der Sonderpädagogischen Unterstützung an den Regelschulen geleistet und sichergestellt?

Verbesserte Diagnostik und Beratung für mehrsprachige Schüler*innen durch die schrittweise Umsetzung des GEW-Beschlusses „Aufbau eines Kompetenzzentrum Sprache und Inklusion“ am FZ Saarbrücken

„Sprachstandanalyse bei mehrsprachigen Schüler*innen der Grund- und weiterführenden Schulen in der Herkunftssprache und im Deutschen“

Zeitraum: 2019/20 an Grundschulen und weiterführenden Schulen in Saarbrücken.

Viele Schüler*innen benötigen eine umfassende Sprachstandanalyse, um das Weiterlernen in den Fächern möglich zu machen.

Ziel der Sprachstandanalyse

Bei mehrsprachigen Schüler*innen mit geringen Fortschritten oder Kenntnissen im Deutschen an Grund- und weiterführenden Schulen soll eine Sprachstandanalyse in der Herkunftssprache und im Deutschen durchgeführt werden. Für die Herkunftssprache ist das Ziel, eine Sprachentwicklungsverzögerung zu erkennen. In der Wissenschaft (DaZ, Mehrsprachigkeitsforschung) ist strittig, ob Defizite im Erstspracherwerb den Zweitspracherwerb negativ beeinflussen. Unabhängig von dem Zusammenhang sollte eine Sprachentwicklungsverzögerung früh erkannt und mit Förderung verbessert werden. Besteht ein Zusammenhang, unterstützt Förderung in der Erstsprache den Erwerb des Deutschen.

Vorgehen der Sprachstandanalyse

Die Schulen erstellen eine Liste mit den Schüler*innen, deren Lernstand der deutschen Sprache und/oder nur der Erstsprache überprüft wird. Diese Liste erhält die überprüfende Förderschullehrkraft oder deren Schulleitung.

Anhand formeller und informeller Prüfverfahren wird eine differenzierte Sprachstandanalyse in beiden Sprachen erstellt. Eine Dolmetscherin übersetzt Aufgaben und Antworten in der Herkunftssprache. Die Ergebnisse in den Sprachbereichen (Wortschatz, Aussprache, Grammatik), zu Sprachverständnis, -gebrauch, Textverständnis, -produktion, Rechtschreibung) werden dokumentiert, Fördermaßnahmen vorgeschlagen. Diese können mit Kolleg*innen und Eltern besprochen werden. ■

Andrea Konter

Literatur
Cantone, K. (2016): Zielsprache „Schuldeutsch“ - Entwicklung eines Sprachdiagnoseinstruments für mehrsprachige Schüler der Sekundarstufe I – ein Werkstattbericht, in: Baur, R., Hufeisen, B., „Vieles ist sehr ähnlich“, Schneider Verlag Hohengehren.
Holler-Zittlau, I. (2018): Marburger Sprach-Screening (MSS), Persen, Hamburg.
Konter, A. (2018): Sprache fördern in der Inklusion – Vorschläge für Sprachförderkonzepte, in: EuWis „Erziehung und Wissenschaft“ (64. Jahrgang, Heft 2).
Motsch, H.J., Rietz, C. (2016): EGRAF 4-6: Grammatiktest für 4-8jährige Kinder – Manual, Ernst Reinhardt, München.

Fortbildungsprogramm

1. Halbjahr 2021

Februar

01. Philosophieren mit Kindern - die Lust am Denken wecken

Datum: Mi. 17.02.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Helga Flohr

02. Verhaltensauffällige Kinder | Teil 1

Datum: Mi. 24.02.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Helga Flohr

03. Verhaltensauffällige Kinder | Teil 2

Datum: Do. 25.02.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Helga Flohr

März

04. Bedürfnisorientierte Pädagogik

Datum: Mi. 03.03.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Helga Flohr

05. Wohin mit dem Sündenbock?

Datum: Mi. 10.03.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Helga Flohr

06. Psychische Auffälligkeiten erkennen

Datum: Mo. 15.03.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Silke Wendels

07. Auf die Haltung kommt es an

Datum: Di. 16.03.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Marlies Nagel

08. Kinder alkoholkranker Eltern

Datum: Fr. 19.03.2021

Zeit: 09.30 - 16.30 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Anke Sauer

09. "Wenn Worte wirksam werden" - Eine Einführung in die Systemische Gesprächsführung (2-tägig)

Datum: Mo./Di. 22./23.03.2021

Zeit: 09.30 - 16.30 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Simone Kastel, Sigrid Weiss

10. U3 mit dabei | Die Lust am Lernen

Datum: Mo./Di. 22./23.03.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Ulrike Licht, Marlies Nagel

11. Sinnesschulung mit den "Kleinen"

Datum: Mi. 17.03.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Helga Flohr

12. Schwieriges Erziehungsverhalten bei Eltern

Datum: Mi. 24.03.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Helga Flohr

13. Sprachförderung bei Mehrsprachigkeit

Datum: Fr. 26.03.2021

Zeit: 09.00 - 15.00 Uhr

Ort: LPM Saarbrücken-Dudweiler

Ref.: Andrea Michel

April

14. Planen sie Ihr Glück im Leben - mit der positiven Psychologie

Datum: Di. 14.04.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Maria Bosman

15. Klanggarten für die "Kleinen"

Datum: Mi. 14.04.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Helga Flohr

16. Chill dochmal und hol dir neuen Schwung

Datum: Fr. 16.04.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Maria Bosman

17. Kinder und Jugendliche mit Autismus-Spektrum-Störungen

Datum: Mo. 19.04.2021

Zeit: 09.00 - 15.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Bernd Krämer

18. (Schwierige) Elterngespräche wertschätzend führen (2-tägig)

Datum: Mo. 19.04. + Do. 29.04.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Christine Wanjura

19. Kinder beteiligen von Anfang an - aber wie?

Datum: Di. 20.04.2021

Zeit: 09.00 - 15.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Ulrike Licht, Marlies Nagel

20. Der Körper ist die Basis: Körperwahrnehmung, Körperbewusstsein, Körperbild

Datum: Mi. 21.04.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Helga Flohr

21. Brett vor'm Kopf?

Sprachverständnisstörungen

Datum: Fr. 23.04.2021

Zeit: 09.00 - 15.00 Uhr

Ort: LPM Saarbrücken-Dudweiler

Ref.: Andrea Michel

22. Kräuterwerkstatt im Frühling

Datum: Mi. 28.04.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Heilpflanzenschule Marienhof

Ref.: Gabriele Geiger

23. Ein schönes Ritual wirkt Wunder

Datum: Do./Fr. 29./30.04.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Helga Flohr

Mai

24. Sommer Splash

Datum: Di. 04.05.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Ulrike Licht

25. Die Seele stärken | Resilienz

Datum: Mi./Do. 05./06.05.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Helga Flohr

26. Mit Eltern arbeiten

Datum: Do. 06.05.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Birgitt Grau

27. "Verhaltensauffällige Kinder" - Reflexionstag

Datum: Mo. 10.05.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Helga Flohr

28. "Sei doch nicht so empfindlich!" Hochsensible Kinder begreifen | Basisseminar

Datum: Mo./Di. 10./11.05.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Maria Bosman

29. Waldpädagogik Teil 1

Datum: Mi. 12.05.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Wald bei St. Ingbert

Ref.: Helga Flohr

30. "Mindfulness" | Basisseminar

Datum: Mi. 12.05.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Maria Bosman

31. Von der Windel zur Toilette

Datum: Di. 18.05.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Ulrike Licht

32. Kreativwerkstatt für Jungs

Datum: Do. 20.05.2021

Zeit: 09.00 - 15.00 Uhr

Ort: Werkstatt *eigenart*, Riegelsberg

Ref.: Dr. Carolin Lehberger, Frank Schmidt

33. Aus Wolle wird Filz

Datum: Fr. 21.05.2021

Zeit: 09.00 - 15.00 Uhr

Ort: Werkstatt *eigenart*, Riegelsberg

Ref.: Dr. Carolin Lehberger, Frank Schmidt

34. Regelwerk in der Kita

Datum: Mi. 26.05.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Helga Flohr

Juni

35. Waldpädagogik Teil 2

Datum: Mi. 02.06.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Wald bei St. Ingbert

Ref.: Helga Flohr

36. Montessori-Pädagogik für die Jüngsten

Datum: Di. 08.06.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Ulrike Licht

37. Oasentag | Heilpflanzen auf dem Marienhof

Datum: Do. 10.06.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Heilpflanzenschule Marienhof

Ref.: Gabriele Geiger

38. Bücherspaß mit viel Bewegung und Bewegungsspaß mit Büchern

Datum: Mi. 16.06.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: LPM Saarbrücken-Dudweiler

Ref.: Cornelia Werhann

39. Stilleübungen, Entspannung und kindgemäße Meditation

Datum: Mi./Do. 16./17.06.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Helga Flohr

40. Spielen - Königsdisziplin des Lernens

Datum: Do. 17.06.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Marlies Nagel

41. Gefühle | Emotionale Intelligenz

Datum: Mi. 23.06.2021

Do. 24.06.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Helga Flohr

42. "Mit Schwung und Lebendigkeit ins Beratungsgespräch" | Teil 1

Datum: Mo. 28.06.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Simone Kastel, Sigrid Weiss

43. Konflikte erkennen

Datum: Mo. 28.06.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Peter Pütz

44. Ein Bild sagt mehr als 1.000 Worte (2-tägig)

Datum: Mo./Di. 28./29.06.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum Kirkel

Ref.: Michaela Maino

45. Waldpädagogik Teil 3

Datum: Mi. 30.06.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Wald bei St. Ingbert

Ref.: Helga Flohr

46. Kräuterexkursion im Biosphärenreservat Bliesgau

Datum: Mi. 30.06.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Parkplatz zum Grünbachtal

Ref.: Gabriele Geiger

Juli

47. Waldpädagogik Teil 4

Datum: Do. 01.07.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Wald bei St. Ingbert

Ref.: Helga Flohr

48. "Mit Schwung und Lebendigkeit ins Beratungsgespräch" | Teil 2

Datum: Fr. 02.07.2021

Zeit: 10.00 - 16.00 Uhr

Studie des DIW deckt Unterschiede auf

Privatschüler*innen konnten nach Lockdown eher wieder regulär zur Schule gehen

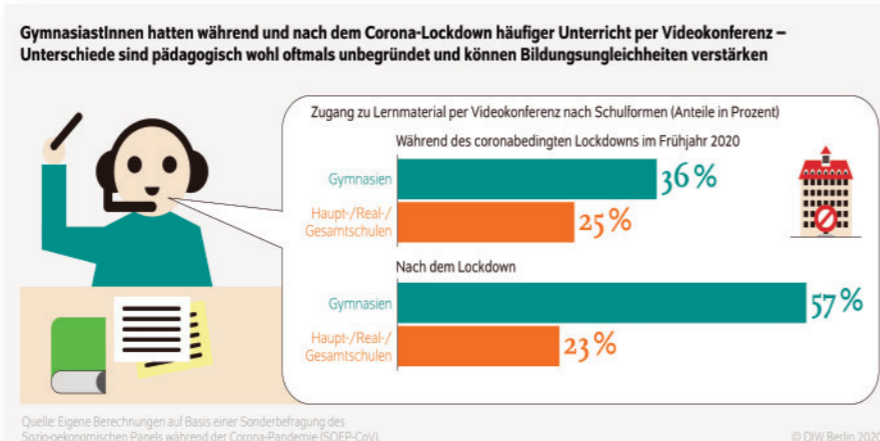
Gymnasiast*innen – sowohl während des coronabedingten Lockdowns als auch in der Zeit direkt danach – häufiger Lernmaterial über Videokonferenzen als andere Schüler*innen im Sekundarschulbereich, also auf Real-, Haupt- und Gesamtschulen. Die entsprechenden Anteile lagen bei 36 im Vergleich zu 25 Prozent während des Lockdowns und in der Zeit danach sogar bei 57 zu 23 Prozent. Real-, Haupt- und Gesamtschüler*innen wiederum bekamen ihr Lernmaterial nach dem Lockdown über ähnliche Wege wie Grundschüler*innen, obwohl sich die Kompetenzen bei der Verarbeitung des Lernstoffs zwischen diesen Schülergruppen deutlich unterscheiden und der Altersunterschied einen differenzierten Einsatz von digitalen Lernformaten zuließe.

Privatschüler*innen erhielten während des Lockdowns eher Lernmaterial über Videokonferenzen als Schüler*innen an öffentlichen Schulen (34 im Vergleich zu 25 Prozent). Vor allem konnten sie in den Wochen und Monaten nach dem Lockdown deutlich häufiger wieder regulär zur Schule gehen. So gut wie keine Unterschiede im Zugang zu Lernmaterial gab es beim Vergleich von Schüler*innen, die vor dem Lockdown dem Ganztags- beziehungsweise Halbtagsbereich zuzuordnen waren. Letztere dürften wohl besser mit der Situation klargeworden sein – sie sind eher daran gewöhnt, Lernstoff nachmittags zu Hause zu vertiefen.

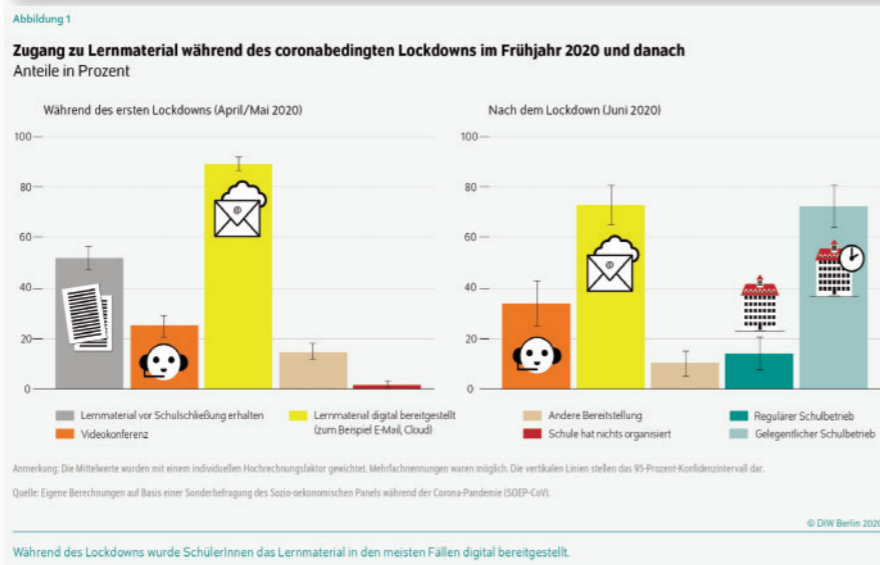
Ausbau der digitalen Infrastruktur an Schulen auch über aktuelle Situation hinaus sinnvoll

Dass Schüler*innen unterschiedlich guten Zugang zu Lernmaterial haben, ist in den wenigsten Fällen auf deren Alter und Kompetenzen zurückzuführen. Unterschiede zwischen den Schultypen sollten deshalb soweit möglich abgebaut werden. „Insbesondere jetzt, wo die Corona-Infektionszahlen vergleichsweise hoch sind und Einschränkungen des Schulbetriebs etwa durch Quarantänemaßnahmen zunehmen, müssen allen Schüler*innen gute Lernchancen geboten werden“, sagt Mathias Huebener, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin. „Andernfalls drohen einzelne von ihnen noch weiter abgehängt zu werden.“

Dafür braucht es aus Sicht der Studienautor*innen eine geeignete digitale Infrastruk-



DIW Wochenbericht 47 2020



Quelle: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), DIW-Wochenbericht 47/2020, Autorin C.Katharina Spieß
Die gesamte Studie gibt es unter: https://www.diw.de/de/diw_01.c.804559.de/publikationen/wochenberichte/2020_47_1/schuelerinnen_in_corona-zeiten_teils_deutliche_unterschiede_im_zugang_zu_lernmaterial_nach_schultypen_und_traegern.html

tur, mit der alle Schüler*innen erreicht werden können. „Wenn wir alle Schulen auf ein ähnliches digitales Niveau heben wollen, dann muss jetzt zielgerichtet besonders in jene Schulen investiert werden, wo dieses Niveau noch nicht in Sicht ist“, so C. Katharina Spieß. Nötig sei ein übergreifendes Gesamtkonzept, das zielgruppenspezifische und damit auch altersgerechte Angebote ermöglicht und digitales Lernen mit Präsenzunterricht in der Schule verknüpft. Solche digitalen Kompetenzen sollten auch über die aktuelle Situation hinaus für die Zeit nach der Corona-Pandemie aufgebaut und etabliert werden.

Interview mit der Autorin der Studie

Frau Spieß, wie konnten Schulen während und nach dem ersten Lockdown im Frühjahr die Vermittlung des Lernstoffs und den Zugang zu Lernmaterial gewährleisten?

Nahezu 90 Prozent der befragten Eltern berichten, dass ihre Kinder während des Lockdowns digital Lernmaterial bereitgestellt bekommen haben. Ungefähr ein Viertel der Eltern sagt, dass ihre Kinder über Videokonferenzschaltungen mit den Lehrer*innen in Kontakt gekommen sind. Und etwas mehr als die Hälfte gibt an, dass den Kindern vor der

Schulschließung Lernmaterial mitgegeben wurde. Andere Wege machten nur einen geringen Prozentsatz aus. Positiv ist, dass nahezu kein Elternteil angab, dass überhaupt kein Lernmaterial kam.

Wie sah das nach dem Lockdown aus? Nach dem Lockdown gab es ja teilweise schon wieder einen regulären Schulbetrieb, allerdings bei nur wenigen Kindern.

Im gelegentlichen Schulbetrieb haben dann wiederum die digitalen Lernstoffvermittlungen eine große Rolle gespielt. Bemerkenswert ist, dass Video- und Konferenzschaltungen dann sogar etwas zugenommen haben. Interessant und bemerkenswert ist auch, dass Schüler*innen in Ostdeutschland nach dem Lockdown wieder früher in den regulären Schulbetrieb konnten, was ganz besonders für jüngere Schüler*innen sehr wichtig ist.

Inwieweit unterschied sich der Zugang zu Lernmaterial zwischen den verschiedenen Schulträgern und Schultypen?

Kinder, die auf ein Gymnasium gehen, hatten sowohl während des Lockdowns als auch danach viel öfter Videokonferenzen, also interaktivere Möglichkeiten, mit den Lehrer*innen in Kontakt zu treten. Der Unterschied im Vergleich zu Haupt-, Real- und

Gesamtschülern beträgt für die Zeit während des Lockdowns elf Prozentpunkte, 36 im Vergleich zu 25 Prozent, für die Zeit danach sind es sogar 57 im Vergleich zu 23 Prozent. Wir können auch sehen, dass Kindern auf Privatschulen das Lernmaterial sehr viel eher digital bereitgestellt wurde als an öffentlichen Schulen. Zudem haben Kinder auf Privatschulen in der Zeit unmittelbar nach dem Lockdown mit einer deutlich höheren Wahrscheinlichkeit wieder regulär die Schule besuchen können. Beim Vergleich von Ganztags- und Halbtagschulen können wir keinen signifikanten Unterschied feststellen. Kinder, die am Nachmittag eigentlich eine professionelle Unterstützung bei den Hausaufgaben haben, mussten im Lockdown also ohne solche spezifischen Angebote auskommen.

Werden bereits bestehende Bildungsungleichheiten durch die Pandemiebedingungen noch weiter verschärft?

Es ist zumindest so, dass viele der Unterschiede, die wir zwischen Schüler*innen unterschiedlicher Schularten feststellen, nicht unbedingt pädagogisch begründet sind. Deshalb halten wir es für wichtig, dass man auch diese Merkmale mit bedenkt, wenn es um Bildungsungleichheiten geht und darum, Schüler*innen an allen Schulen gleiche Lernmög-

lichkeiten bereitzustellen. Dabei soll und darf natürlich nicht vergessen werden, dass es auch zielgruppenspezifische Ansätze braucht, die beispielsweise die unterschiedlichen Entwicklungen von Schüler*innen miteinbeziehen.

Was bedeuten Ihre Ergebnisse für zukünftige bildungspolitische Weichenstellungen?

Für die Zukunft können wir Hinweise finden, in welchen Schulen zum Beispiel digitale Lernformen schon mehr im Einsatz sind als in anderen Schulen. Wenn wir alle Schulen auf ein ähnliches digitales Niveau stellen wollen, dann müssen wir vermehrt in die Schularten investieren, die diese Bereitstellung von Lernmaterial jetzt noch nicht so sehr im Fokus haben. Für zukünftige Schulschließungen oder Schulschichtbetriebe ist es wichtig, dass wir uns auch anschauen, welche Schüler*innen zuvor ganztags betreut wurden. Diese brauchen jetzt vielleicht andere Formen der Lernunterstützung als Schüler*innen, die in halbtägigen Schulprogrammen waren und es ohnehin eher gewohnt sind, am Nachmittag zu Hause zu lernen. ■

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.

ANZEIGE



Wir drucken für unser Leben gern



COD Büroservice GmbH
Mainzer Straße 35 66111 Saarbrücken
Tel. 0681 39353-51 Fax 0681 6852301
print@cod.de www.cod.de



Sensible Pädagogik (VI): Körperliche Gewalt – normal oder?

Sensible Pädagogik reflektiert Alltagssituationen in Familie und Schule, um pädagogisch verantwortbare, mögliche und auch notwendige Reaktionen zu finden. Besonders in sog. Brennpunktschulen häufen sich oft sehr problematische Schülerverhaltensweisen. Reaktionen sind oft rüde, die Sprache ist verroht, Empathie ist ein seltenes Phänomen. Wenn man das alles täglich erlebt, wird oft die Tendenz stärker, aus solchen Situationen eher zu fliehen als sie zu bearbeiten. Die Kraft reicht häufig nicht mehr, um täglich positive Beziehungsarbeit zu leisten. Ist damit die Pädagogik am Ende?

Ein Fall aus dem Alltag

In einer 8. Klasse soll anhand eines Textes über unterschiedliche Formen körperlicher und verbaler Gewalt gesprochen werden. Chantal sagt: „Also, ich schlage meine Kinder, wenn ich welche habe. Erfährt doch niemand.“ „Ist die behindert?“, erwidert ein anderes Mädchen. „Kinder brauchen doch Schläge, dann bleiben die ruhig.“ Die Lehrerin wirft ein: „Das funktioniert auch anders.“ „In meiner Familie nicht. Haben Sie noch nie ein Kind geschlagen?“ fragt Chantal. „Nein.“ „Echt? Krass!“ Weitere Berichte von körperlicher Gewalt in Familien und unter Jungen folgen. Ein Junge erzählt, er habe einem die Nase gebrochen. Ein Mädchen sagt, dass sie von ihrer Mutter Prügel bezogen habe. Sie wäre so schlimm gewesen, dass sie die Polizei rufen wollte.

Eine kurze Fallanalyse

Das Unterrichtsgespräch über Gewalt bringt unvermittelt und auf ehrliche Weise Berichte von erlebter Gewalt. Im obigen Beispiel ist bedrückend, dass Chantal Schläge in der Familie als normal ansieht und entsprechende Konsequenzen für sich zieht. Der Junge berichtet ganz trocken, dass er einem Anderen die Nase gebrochen habe. Die Mutter verprügelt sie, erzählt ein anderes Mädchen. Da ist offensichtlich außerschulisch ein großes Gewaltpotential, das dann natürlich in die Schule hinein wirkt. Was ist da zu tun?

1. Die Notwendigkeit der Besprechung der Berichte

Da die Beispiele von Schülern und Schülerinnen kommen, ergibt sich die schöne Gelegenheit, sofort über das Thema körperliche Gewalt zu sprechen. Man kann mögliche Ursachen und Formen besprechen und die Frage nach alternativem Verhalten stellen.

2. Ein kleines Projekt zum Thema „Gewalt“

Es lässt sich auch ein kleines Projekt entwickeln. Wir beobachten gemeinsam, welche Gewaltformen in unserer Schule zu beobachten sind. Wir nehmen uns bestimmte Zeiten und Orte zur Beobachtung vor: Pausen, Busfahrten, am Kiosk, im Unterricht. Wir tragen unsere Befunde zusammen und stellen sie in einer Schulveranstaltung vor.

3. Mindestens ebenso wichtig ist es, auf Elternabenden das Thema zu bespre-

chen. Die Geschichten, die Schüler erzählt haben, werden vorgestellt und besprochen. Das Thema kann schnell heikel werden, wenn Eltern da sind, die selbst schlagen! Also muss es behutsam angegangen werden.

4. Wenn derart unverblümt über körperliche Gewalt gesprochen wird,

ist sicherlich erwägenswert, im Kollegium darüber zu sprechen, wie das Thema die Schule insgesamt beschäftigen sollte: wir sind eine Schule gegen Aggressivität und Gewalt – wir sind eine Schule, die Respekt, Achtung und Friedfertigkeit praktiziert! Und wir bemühen uns, gemeinsam mit den Eltern die Alltagspraxis entsprechend zu gestalten. Dabei ist die Hoffnung, dass alle Beteiligten mit dem Thema erreicht werden können. ■



Manfred Bönsch

Literatur

M. Bönsch: Starke Schüler durch starke Pädagogik, Braunschweig, 2017
M. Bönsch: Grundlegungen sozialen Lernens heute, Baden-Baden, 2018

Arbeitskreis der Betriebsräte in der GEW

Anfang Dezember 2020 fand erneut ein Treffen des Arbeitskreises der Betriebsräte in der GEW statt – diesmal digital



Corona hat vieles verändert, auch die Möglichkeit des Austausches und der Beratung vor Ort. Die Weiterentwicklung digitaler Formate hat neue Möglichkeiten zur Kommunikation notwendig gemacht und deren Weiterentwicklung vorangetrieben. Aufgrund der aktuellen Situation haben wir deshalb die online Form gewählt, bzw. zum ersten Mal getestet. Die Teilnehmer*innen konnten sich zwar nicht persönlich treffen, aber doch sehen und hören – zumindest bei den meisten hat das auch funktioniert. An der ein oder anderen Stelle müssen aber noch technische Einstellungen und Verbesserungen vor Ort vorgenommen werden.

Vieles ist von den Betriebsräten in diesen Pandemiezeiten geleistet worden. Ständig neue Anordnungen, Hygieneregeln etc. mussten bearbeitet und umgesetzt werden. Krisenmanagement hier und dort im Betrieb und mit der Geschäftsführung. Doch dort, wo

Betriebs-, Personalräte und MAV als Interessensvertretungen der Beschäftigten vorhanden sind, ist die Mitbestimmung ein wichtiger Bestandteil. Aus diesem Grund war der Themenkomplex für diesen Arbeitskreis auch sehr von Corona geprägt. Da neue Teilnehmer*innen mitgemacht haben, fand eine Vorstellungsrunde statt. Danach gab es einen allgemeinen Austausch über die aktuelle Situation in den Betrieben und über die Arbeit des Betriebsrates.

Weitere Themen waren:

- die bisherigen Veränderungen durch Corona im Jahr 2020, was hat gut oder weniger gut bei der Umsetzung funktioniert und was müsste dringend noch getan werden?

- Forderungen an die Politik zur Verbesserung des Arbeits- und Gesundheitsschutzes der Beschäftigten

- Wahrnehmung des Berufsfeldes „Eingliederungshilfen“ und „Arbeit mit behinderten Menschen“ in der Öffentlichkeit

- Schlechte Arbeitsverhältnisse der Integrationshelfer*innen (z. B. unterbrochene Arbeitsverträge durch die Ferien)

- Bedarfe und Anregungen zu Betriebsratenschulungen durch die GEW

- Postkartenaktion der GEW: „Kein weiter so!“

In den Medien und der Öffentlichkeit geht es zurzeit gefühlt nur um Schule. Kitas, sozialpädagogische Bereiche an Ganztagschulen, sozialpädagogische Einrichtungen der Jugendhilfe und die Bereiche der Eingliederungsarbeit und Arbeit mit behinderten Menschen bleiben weitestgehend unerwähnt. Betrachtet man die Situation seit Beginn der Pande-

ANZEIGE

AUF DEINE INSTAGRAM STORY

DROHT LEBENSLÄNGLICH.

DAS WÄRE DEIN LEBEN OHNE PRESSEFREIHEIT.

UNTERSTÜTZE UNS, UM
auchdeinefreiheit ZU SCHÜTZEN.

25 JAHRE REPORTER OHNE GRENZEN
WWW.REPORTER-OHNE-GRENZEN.DE/SPENDEN

mie, so wurde generell sehr wenig über die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten, die Lebens- und Arbeitsbedingungen der behinderten Menschen oder die Auswirkungen für die Eingliederungshilfe in der Presse geschrieben oder gar in den Medien aufgegriffen. Doch ebenso wie im Bereich Schule und Kita zeigt sich wie durch ein Brennglas die ungenügende Personalbemessung und der Fachkräftemangel auch in den oben beschriebenen Bereichen. Die fehlende und unzureichende Finanzierung eines Systems, in dem es um Menschen und menschenwürdige Versorgung und auch um Bildung geht.

Aus diesem Grund hat sich der Arbeitskreis fest vorgenommen, die Thematik und Problematik der Eingliederungshilfe, die Arbeit mit behinderten Menschen und die Sprachförderung von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund mehr in den Fokus zu rücken, z. B. durch Artikel in unserer Gewerkschaftszeitung und Darstellung von Tagesabläufen aus diesen Bereichen.

Beginnen möchte ich mit einem wichtigen Thema: Arbeitsschutz und Corona als Biostoff im Betrieb

Wir befinden uns in der zweiten Welle des SARS-CoV-2 Virus und die Ansteckungsgefahr besteht auch weiterhin. Betriebs- und Personalräte sollten daher dringend über Initiativanträge in Sachen Arbeitsschutz tätig werden. Der Arbeitgeber ist gemäß des Arbeitsschutzgesetzes (ArbSchG) dazu verpflichtet, für die Sicherheit und Gesundheit der Mitarbeiter*innen zu sorgen. Er muss im Rahmen seines Hygienekonzeptes neben dem Arbeitsschutzgesetz und zahlreichen Verordnungen, Empfehlungen, usw. nun auch die Biostoffverordnung (BioStoffV) berücksichtigen, denn

Viren werden als Mikroorganismen und damit als „Biostoff“ eingeordnet.

Ein wichtiges Instrument zur Umsetzung des Schutzes der Beschäftigten ist die Gefährdungsbeurteilung (§ 5 ArbSchG). Dabei sollen präventive Maßnahmen ergriffen und nachvollziehbar gemacht werden, um mögliche Gefahren für die/den Arbeitnehmer*in auszuschließen. Es wird also kaum ein Arbeitgeber unter Beteiligung des Betriebs- bzw. Personalarates um eine aktualisierte Gefährdungsbeurteilung herumkommen (§ 4 BiostoffV).

Die Ergebnisse dieser aktualisierten Gefährdungsbeurteilung sind maßgeblich für konkrete Maßnahmen, die der Arbeitgeber ergreifen muss, um für den Schutz der Beschäftigten vor einer Ansteckung durch Corona zu sorgen. Dazu müssen Arbeitgeber und die Interessensvertretungen genau prüfen, bei welchen Arbeitsabläufen erhöhte Infektionsrisiken durch das Corona-Virus bestehen. Vor allem die „SARS-CoV-2 Arbeitsschutz Standards“ des BMAS, die neuen „SARS-CoV-2 Arbeitsschutzregeln“ und die Empfehlungen des RKI, der DGUV und der Berufsgenossenschaft sind hier relevant. Die Aktualisierung der Gefährdungsbeurteilung im Kontext der Pandemie sollte aufgrund der steigenden Infektionsgeschehen in den Einrichtungen der sozialpädagogischen Bereiche jetzt dringend durchgeführt werden. Nach den Rückmeldungen unserer Mitglieder ist das jedoch zum überwiegenden Teil noch nicht umgesetzt worden. Hier muss dringend nachgebessert werden!

Zu eurer weiteren Information:

Auf Grundlage der aktuellen Erkenntnisse über die Verbreitung des SARS-CoV- Virus hat die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung

(DGUV) mitgeteilt, dass die Infektion mit dem Corona-Virus auch einen Arbeitsunfall darstellen kann – unabhängig davon, ob Beschäftigte in einem besonders infektionsgefährdeten Umfeld wie z. B. Krankenhaus arbeiten. Weiteres siehe: www.dguv.de. Die Anerkennung einer COVID 19-Erkrankung als Berufskrankheit setzt voraus, dass die erkrankte Person im Gesundheitsdienst, der Wohlfahrtspflege oder in einem Laboratorium tätig oder durch eine andere Tätigkeit im ähnlichen Maße infektionsgefährdet war. Weiteres siehe unter: www.bgw.de. Weitere Infos zur Gefährdungsbeurteilung sowie Checklisten für die Betriebe findet ihr unter: www.baua.de und zu den Themen Corona, Aktuelles und Neuigkeiten/Bildungseinrichtungen: www.gew.de

Dieses erste online-Meeting war geprägt von gegenseitigem wertschätzendem Verhalten, Unterstützung, Informationsaustausch und steigender Motivation, gemeinsam etwas zu bewegen und verändern zu wollen. Ich bedanke mich nochmals bei allen Teilnehmer*innen für diesen tollen und engagierten Arbeitskreis. Die nächste digitale Sitzung des Arbeitskreises der Betriebsräte in der GEW findet im 1. Quartal 2021 statt. ■



Christel Pohl
Gewerkschaftssekretärin

elle Arbeitssituation, Belastungen und Wünsche zu Zeiten von Covid 19 abgefragt haben. Wir sind gespannt auf die Antworten in unserem Betrieb und bedanken uns herzlich bei Christel für die warme und professionelle Leitung des Arbeitskreises. ■

Ilka Hofmann
Betriebsratsmitglied des Paritätischen Bildungswerks und Sprachförderlehrkraft an einer Völklinger Gemeinschaftsschule:

ist und dass es zum Beispiel auf Grund der strengeren Regelungen zu Versorgungsproblemen kommen kann. Auch sind einfache Hygienemaßnahmen nicht leicht im Umgang mit Menschen mit Behinderung durchzusetzen. Schockierend war für mich auch, dass Integrationshelfer in den Schulen meist nur den Mindestlohn erhalten.

Aufgrund der anregenden Gespräche während der Sitzung ist mir für unseren BR auch die Idee einer Rundmail an unsere Kolleg*innen gekommen, in der wir die aktu-

KOMMENTAR

Für mich war die Sitzung der erste Kontakt zu anderen Betriebsräten (BR) im Saarland, da unser BR sich erst Ende 2019 gegründet hat. Es war spannend zu erfahren, wie die Umstände der anderen BR sind, zum Beispiel wie viele Mitglieder sich wie viele Stunden Freistellung teilen und in welchen Bereichen die Mitarbeiter der anderen Unternehmen arbeiten. Ich persönlich habe mir zuvor gar keine Vorstellung davon gemacht, wie schwierig das Arbeiten zu Zeiten von Corona in Einrichtungen wie z. B. Wohnheimen, Tagesförderstätten, Eingliederungshilfe, etc.

Neue Mitglieder im Geschäftsführenden Vorstand der GEW-Saarland

Stellvertretende Landesvorsitzende



Claudia Kilian

In der Briefwahl im Nachgang zum digitalen Landesausschuss im November 2020 wählten mich die Delegierten zur stellvertretenden Landesvorsitzenden. Ich bedanke mich für das entgegengebrachte Vertrauen und freue mich sehr über meine neue Aufgabe. Sie bringt auch eine Verpflichtung mit sich, der ich mit Muße und Freude nachgehen werde.

Ich bin 34 Jahre alt und Deutsch- und Englischlehrerin am BBZ Homburg, zudem einmal wöchentlich als Referentin in der Lehrer*innenfortbildung tätig. Davor arbeitete ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität des Saarlandes.

2006 verließ ich meine Heimatstadt Bochum und zog für das Studium ins Saarland. Neben dem Studium arbeitete ich u. a. als Bewegungserzieherin in Kindertageseinrichtungen. Während meines Referendariats bildete ich mich an der UdS zur Fachkraft für inklusive Pädagogik und Praxis weiter und leitete Bewegungsangebote in Kooperation mit dem Behinderten- und Rehabilitationssportverband Saarland. Ehrenamt, Inklusion und die gemeinsame Bewegung mit allen Altersgruppen waren seit meiner Kindheit Teil meines Lebens. Nun möchte ich auch als stellvertretende Landesvorsitzende mit unseren Mitgliedern etwas im Saarland bewegen!

In der GEW Saarland bin ich Co-Vorsitzende der Fachgruppe berufliche Schulen und in diesem Bereich auch auf Bundesebene aktiv. Seit meiner Wahl 2019 in den geschäftsführenden Vorstand, verrete ich das Saarland ebenfalls auf den Hauptvorstandssitzungen der Bundes-GEW und fühle mich hier insbesondere für den Bereich Schulen verantwortlich.

Bedingt durch die Zuwanderungsgeschichte meiner polnischen Familie weiß ich, wie bedeutend Bildungs- und Chancengerechtigkeit für die Schüler*innen ist – vor allem,

wenn wir bedenken, dass in Deutschland die sozio-ökonomische Herkunft immer noch den Schulerfolg und eine gelungene Bildungsbiografie bestimmt. Bildungsbenachteiligt sind nach wie vor Kinder aus sogenannten bildungsfernen Elternhäusern und Kinder mit Migrationshintergrund und vorhandenen Sprachbarrieren. Ich sehe meine Hauptaufgabe darin, für mehr Bildungs- und Chancengerechtigkeit einzutreten. Als Lehrerin an einer beruflichen Schule bin ich ständig mit ungleichen Voraussetzungen meiner Schüler*innen konfrontiert. Diese Schüler*innen zu verlieren, kann sich das Saarland nicht leisten. Der Schlüssel für erfolgreiche Bildungsbiografien und aktive Teilhabe an der Gesellschaft ist Qualität in Erziehung, Bildung und Wissenschaft, aber das kostet Geld, was wir Landesregierung abringen müssen.

Bildungsfinanzierung ist für mich daher das entscheidende Thema, an dem sich die Zukunft des saarländischen Bildungswesens entscheiden wird. Aktuell gibt es massiven Nachbesserungsbedarf in allen Bildungsbereichen. Die Pandemie zeigt uns, dass Systeme, die Knopf auf Kante genäht sind, nicht funktionieren: Schon in der frühkindlichen Bildung ist die Unterfinanzierung deutlich zu spüren. Gute Arbeitsbedingungen sind selten Praxis und werden damit auch dem Anspruch auf gute Bildung in den Kitas nicht gerecht. In den Schulen fehlen Ressourcen, beispielsweise für Inklusion sowie für bessere Arbeitsbedingungen. Im Bereich der Erwachsenenbildung und im Hochschulbereich sind befristete und damit unsichere Arbeitsverhältnisse immer noch an der Tagesordnung.

Dies sind viele unterschiedliche Interessen, für die ich mich als stellvertretende Landesvorsitzende der GEW Saarland einsetzen will. Denn Bildung kann nur ganzheitlich gedacht werden und die Multiprofessionalität ist unsere Stärke als Bildungsgewerkschaft. Nirgendwo sonst treffen sich die Kolleg*innen aus der Kinder- und Jugendhilfe, den Schulen, den Hochschulen und der Weiterbildung. Diese Vielfalt erweitert unseren Blickwinkel und macht unsere politische Arbeit wirkungsvoller. Es ist kein Zufall, dass die GEW Saarland noch vor dem Jahreswechsel die 3000-Mitglieder-Marke erreicht hat und ich möchte die Organisationsentwicklung der GEW mit unseren Mitgliedern und dem Vorstandsteam gestalten.

ten. Wir müssen den Weg zu einer Mitmachorganisation mit einer breiten Basis weiter gehen!

Viele Punkte stehen auf unserer Agenda, zusammengefasst haben wir sie zuletzt in der Eppelborner Erklärung. Die Dauerbrenner unserer Forderungen sind dabei auch für mich besonders wichtig: die strukturellen Lehrbeziehungsweise Lernbedingungen sowohl für die Lehrkräfte und Erzieher*innen als auch für ihre Schutzbefohlenen bis hin zu den Studierenden. Dazu gehören personelle, räumliche und zeitliche Ressourcen: Wir müssen eine gerechte Entlohnung aller im Bildungswesen Beschäftigten, eine Senkung der quantitativen Arbeitsbeanspruchung, eine Verkürzung der Arbeitszeit sowie eine Bereitstellung von Zeiten für Kooperation und Beratung erreichen. Wir brauchen eine nachhaltige Finanzierung für Inklusion und Digitalisierung. Insbesondere für Digitalisierung fehlen Infrastruktur und Ausstattung mit Aus-, Fort- und Weiterbildung. Flächendeckend sind bauliche Maßnahmen zur Verbesserung der Ausstattung aller Bildungseinrichtungen notwendig.

Darüber hinaus müssen wir aber auch der aktuellen Situation Rechnung tragen und uns noch mehr für adäquaten Gesundheitsschutz einsetzen. Ich erwarte kurzfristig bessere Corona-Schutz-Konzepte für Kitas und Schulen. Alle Beschäftigten in den Bildungseinrichtungen verdienen für ihren Einsatz unter so schwierigen Bedingungen eine bessere Unterstützung durch die Schulträger und die Bildungsministerin. Warum gibt es nach Monaten unter der Pandemie noch keine spürbare Entlastung durch zusätzliches pädagogisches Personal, warum ist kein Geld da für Lüftungsgeräte und eine funktionierende digitale Infrastruktur, warum warten die Kitas, Schulen und Hochschulen vergeblich auf Investitionen wie sie für große Firmen in wenigen Wochen bereitgestellt wurden?

Die GEW Saarland und ich als neu gewählte stellvertretende Landesvorsitzende fordern daher einen Bildungsfonds, der zu Entlastung in der aktuellen Situation eingesetzt und zur langfristigen Investition im Bildungswesen verwendet wird. Denn Investition in Bildung bedeutet gleichzeitig eine Investition in die Zukunft des Saarlandes. ■

Claudia Kilian
Stellvertretende Landesvorsitzende



Weiteres Mitglied im GV



Liliane Rosa-Ickler

als neu gewähltes Mitglied im Geschäftsführenden Vorstand möchte ich mich auf diesem Weg kurz vorstellen.

Im letzten November hatte ich mein 25-jähriges Dienstjubiläum bei der Landeshauptstadt Saarbrücken. Nach dem Abschluss der Ausbildung zur Erzieherin und einem anschließenden Jahr in der Kindertagesstätte Stromstraße wechselte ich in den Halboffenen Hort Rotenberg, und durfte viele Erfahrungen in der offenen Jugendarbeit sammeln. Dort erlebte ich die Umstrukturierung des halb-

ffenen Modells zu einer FGTS. In dieser Zeit absolvierte ich auch in der ersten Kohorte das berufsbegleitende Studium Pädagogik der Kindheit an der HTW Saarbrücken. Nach 17 Jahren Tätigkeit an der heutigen Max Ophüls Schule wechselte ich dann nach Burbach Füllengarten, um den dortigen Ausbau von einer FGTS zu einer GTGS mitzugestalten. Dort bin ich nun auch schon seit mehr als 5 Jahren als Sozialpädagogische Leitung tätig.

Dabei habe ich nicht nur Berufserfahrung gesammelt, sondern auch die Erfahrung als berufstätige Mutter gemacht, wie schwierig sich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in unserem Bereich gestaltet. Von daher möchte ich als Gewerkschafterin auch feministische Schwerpunkte setzen. Und der Feminismus ist für mich persönlich unweigerlich mit dem Antifaschismus verknüpft. Als Mitgestalterin einer Bildungsgewerkschaft ist es mir sehr wichtig, den aktuellen rechten Strömungen in der Gesellschaft mit Bildung und Aufklärung etwas entgegenzusetzen.

Und natürlich steht für mich als oberste Zielsetzung, im Team mit Menschen mit viel-

fältigen Kompetenzen, die verschiedenen Berufe im Sozial- und Erziehungsdienst auf allen Ebenen wieder attraktiver zu machen. Der allseits gegenwärtige Fachkräftemangel schlägt sich nun mal auf unsere tägliche Arbeit nieder. Dabei steht momentan wegen der besonderen Pandemie-Lage neben einer guten Bezahlung der Arbeits- und Gesundheitsschutz im Fokus, um auch auf diesem Weg eine Wertschätzung für unsere Arbeit zu erwirken. Im Frühjahr kandidiere ich mit 8 anderen kompetenten Kolleg*innen aus unterschiedlichen Bereichen für die Wahl in den Personalrat der LHS.

Ich freue mich auf die Arbeit im GEW- Team, sowie darauf, neue Wirkungsfelder zu erschließen und Impulse zu setzen. Es würde mich freuen, immer mehr Menschen für die aktive Mitarbeit in der Gewerkschaft gewinnen zu können. Gemeinsam Erreichen Wir's. ■

Liliane Rosar-Ikler
Geschäftsführender Vorstand,
Arbeitsbereich Jugendhilfe und Sozialarbeit

Der Kreisverband Saarlouis unterstützt den Kulturfonds der Stadt Saarlouis



Kurz vor Weihnachten 2020 haben wir erfahren, dass die Stadt Saarlouis einen Kulturfonds in Höhe von € 50.000 aufgelegt hat, um daraus Projekte regionaler Künstler*innen und Veranstalter zu finanzieren, die infolge der COVID 19-Pandemie seit März vergangenen Jahres schwere finanzielle Einbußen verzeichnen.

Darauf aufmerksam gemacht hat uns unser Vorstandsmitglied, Harald Ley, Saarlouiser Mundart – Autor, uns allen bekannt nicht zuletzt als Autor des „Schlusswort“ in der

EuWiS. Wir mussten im Vorstand des KV Saarlouis nicht lange überlegen und haben uns entschlossen, den Kulturfonds mit einer Spende zu unterstützen. Solidarität ist für uns als Gewerkschafter*innen eine Selbstverständlichkeit, nicht nur in diesen "merkwürdigen" Zeiten.

Bei unseren Mitgliederehrungen haben wir immer Künstler*innen aus der Region im Rahmenprogramm und nehmen auch kulturelle Angebote in der Region in unser Veranstaltungsprogramm auf. Einige davon mussten

auch wir im Jahr 2020 leider absagen. Außerdem wird uns gerade jetzt, da pandemiebedingt alle kulturellen Angebote „auf Eis gelegt“ sind, allzu deutlich, dass wir alle „Kulturwesen“ sind und wir die kulturellen Angebote sehr vermissen. Und wir uns alle schon jetzt sehr darauf freuen, sie wieder genießen zu können.

Wir haben im Vorstand des Kreisverbandes Saarlouis zudem beschlossen, das „Coronaden“-Projekt von Harald Ley zu unterstützen, dessen Gesamterlös wiederum dem Kulturfonds der Stadt Saarlouis zugeführt wird. So haben wir uns schon einige Exemplare des Buches vorreservieren lassen und werden sie „druckfrisch“ an „besondere“ Mitglieder unseres Kreisverbandes verschenken. Dazu mehr in der nächsten EuWiS-Ausgabe.

Wir wünschen allen durch den Kulturfonds der Stadt Saarlouis unterstützten Projekten, den Veranstaltern und Künstler*innen viel Erfolg, und hoffen, dass wir uns alle bald wiedersehen. ■

Traudel Job
Vorsitzende KV Saarlouis

LESERBRIEF

Vielen Dank

Nun ist sie wieder da, die vertraute vorletzte Seite der EuWiS, ganz zuverlässig, wie versprochen, in der Ausgabe Dezember 2020/Januar 2021.

Ich bedanke mich sehr herzlich bei denen, die sich dafür eingesetzt haben, dass das möglich war. Ich glaube, viele freuen sich wie ich darüber, dass dieser „persönliche“ Teil wieder dabei ist.

Und ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich auch sehr herzlich bei dem Redaktions-

team der EuWiS zu bedanken, das es immer wieder schafft, relevante Aspekte aus den Bereichen Erziehung, Bildung und Gesellschaft von verschiedenen Seiten zu beleuchten – und dabei ganz persönliche Erfahrungen zu dem jeweiligen Thema miteinzubeziehen.

Ich freue mich über die Vielfalt der Themen und Artikel, den kritischen Blick in die saarländische „Erziehungs- und Bildungslandschaft“ aus gewerkschaftlicher Sicht, die Informationen aus den verschiedenen Fachbereichen und Gremien der GEW, die persönlichen Stellungnahmen, Buchempfehlungen...

Und nicht zuletzt über die kreativen Ideen, wie z.B. die Interviews mit langjährigen Mitstreiter*innen, als die vorletzte Seite umgestaltet werden musste.

Ich hoffe, dass diese wichtige Verbindung zu und zwischen den Mitgliedern und Informationsquelle für sie noch lange erhalten bleibt und wünsche dem Team für 2021 alles Gute.

Was ist zur Zeit das Wichtigste?
Bleibt gesund! ■

Gaby Mieth

DIE GEW TRAUERT UM IHRE IN 2020 VERSTORBENEN KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN

Dr. Helmuth Winkelmann	1929 – 2020
Hanneliese Hilbig	1944 – 2020
Gisela Bremerich	1950 – 2020
Dorothea Wildner	1929 – 2020
Edwin Contes	1932 – 2020
Elmar Kunz	1937 – 2020
Dieter Wolf	1943 – 2020
Karola Wagner-Frister	1948 – 2020
Gerhard Colesie	1949 – 2020
Klaus Dincher	1954 – 2020
Margit Jäger-Engstler	1952 – 2020
Maria Handle	1957 – 2020

„Alles was schön ist,
bleibt auch schön,
auch wenn es welkt.
Und unsere Liebe bleibt Liebe,
auch wenn wir sterben.“

Maxim Gorki

DIE BILDUNGSGEWERKSCHAFT EMPFIEHLT:

AKTIV WERDEN
GEGEN NAZIS



Kultur im Dritten Reich



Joseph Goebbels notierte 1940 bei der Besichtigung des besetzten Paris in sein Tagebuch: "Es ist wie in einem Traum". Die Besetzung Frankreichs war aus dieser Perspektive nicht nur eine militärische Niederlage der Franzosen, sondern sie hatten auch den Kampf der Kulturen verloren gegen die kulturelle Überlegenheit der Deutschen – daran gab es keine Zweifel mehr.

Das Motiv des Traums ist der rote Faden des vorliegenden Bandes von Moritz Föllmer über die Kultur im Dritten Reich: "Denn Kultur verlieh den für die Geschichte des Dritten Reiches so wichtigen Wünschen und Fantasien Ausdruck. Bereits im späten 19. Jahrhundert hatten völkische Publizisten eine neue Welt entworfen, in der sich die Deutschen auf ihre angeblichen germanischen Ursprünge besannen und zu Herrschern über Europa erhoben. "Die Wunschkilder von Helden, die gegen eine feindliche Welt kämpften – wie z. B. in den Opern von Wagner – seien Anfang des 20. Jahrhunderts ergänzt worden durch neue Träume, ..." die um die Umgestaltung ganzer Gesellschaften durch moderne Medien, Technologien und wissenschaftliche Methoden kreisten. Diese unterschiedlichen Fantasien übten erheblichen Einfluss auf das Denken Adolf Hitlers, Joseph Goebbels und zahlreicher anderer Nationalsozialisten aus" (S. 8).

Von 1933 bis 1945 hätten sich diese kulturellen Fantasien in Filmen, Theaterstücken,

Zeitungen und Radiosendungen eingenistet und die Vorstellungen einer deutschen Weltmacht vermittelt – ohne Juden, Kommunisten, Sozialisten und Behinderte. Eine zentrale Ursache für die Entstehung des Dritten Reiches – so die These von Moritz Föllmer – sei der nationalistische Überlegenheitsanspruch der deutschen Kultur im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts: "Er ging auf das Kaiserreich zurück, verstärkte sich im ersten Weltkrieg und setzte sich in der Weimarer Republik allen modernistischen und demokratischen Gegenströmungen zum Trotz fort. Die Visionen, die sich daraus ergaben, vertrugen sich weder mit kultureller Vielfalt im Inneren noch mit der Daseinsberechtigung anderer Kulturen" (S. 268).

Der Nationalsozialismus als ein Produkt der deutschen Kultur habe keine explizit eigenständige und abgrenzbare ‚nationalsozialistische Kultur‘ entwickelt - allenfalls in Ansätzen: "Ihre Besonderheit lag weniger in weltanschaulichen Inhalten oder stilistischen Formen als in ihrem engen Zusammenhang mit Politik, Gesellschaft und Kriegsführung. Kultur war deshalb mehr als der ‚schöne Schein des Dritten Reiches‘; sie gehörte entscheidend zur Dynamik, die das Regime entfaltete" (S. 10). Kultur sei – so Föllmer – zu jeder Zeit mit Wünschen und Träumen verbunden und abhängig von den konkreten Umständen ihrer Realisierung; dieser Zusammenhang sei auch die Ursache für den mehrfachen Kurswechsel der NS-Kulturpolitik: "Die Träume, welche die Deutschen mit Kultur verbanden, hatten tiefgreifende Konsequenzen: für Deutschland, für Europa und für die Welt. Sie mobilisierten enorme Energien – und führten in die totale Zerstörung" (S. 11).

Dieses Spannungsverhältnis von monströsen, monumentalen Phantasien zur Neuordnung Europas unter deutsch-germanischer Vorherrschaft und radikalen Zerstörungsenergien stehen im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes. Moritz Föllmer gelingt eine umfassende, anschauliche Darstellung und Analyse der Kulturpolitik der Nationalsozialisten, die auch die Alltagskultur wie Konsum, Freizeit, Erholung und die moderne Medienkultur wie Spielfilme, Wochenschauen, Zeitschriften und Radio mit einbezieht; ambitionierte NS-Kulturprojekte – auch in den besetzten Gebieten – werden analysiert ebenso die kulturellen Selbstbehauptungsversuche von Millionen politisch, rassisch, religiös oder sexuell ausgegrenzter Menschen. Die Ausgrenzung, Drangsalierung und Tötung von Minderheiten und

politischen Gegnern des Dritten Reichs wäre – so die These von Föllmer – nicht möglich gewesen, ohne seine gleichzeitige, erfolgreiche Werbung um die Unterstützung der ‚Volksgenossen‘: "In seiner Kultur hatten sich spezifisch nationalsozialistische Elemente mit bürgerlich-nationalen Traditionen überschritten und vermischt. Nach dem Krieg ließ sich diese Synthese allerdings recht einfach verdrängen und eine Kontinuität deutscher Kultur über den Zusammenbruch hinweg beschwören; so konnten prominente Kulturschaffende der NS-Zeit wie Zarah Leander, Heinz Rühmann, Hans Albers, Heinrich George, Wilhelm Furtwängler, Sepp Herberger, Luis Trenker, sogar Leni Riefenstahl und viele andere ihre Karrieren nach 1945 fortsetzen. Die vormaligen Kritiker des Dritten Reiches hatten daher in Westdeutschland lange einen schweren Stand." (S. 267)

Die Kultur im Dritten Reich war auch geprägt von Hitlers persönlichen Ambitionen und Impulsen in Kultur und Kunst und von seinem Führungsstil, der zu einem „permanenten Konkurrenzkampf unter seinen Gefolgsleuten“ (S. 265) auch um kulturpolitischen Einfluss führte: Die Feindschaft zwischen Rosenberg (völkische Aktivitäten und Agitation) und Goebbels (Reichspropaganda und Reichkulturkammer), Himmler (Germanenkult), Speer (Stadtplanung, Architektur) und Göring (preußische Staatstheater); sie alle – einschließlich Hitler – waren auch persönlich bemüht um den Besitz privater, repräsentativer Kunstsammlungen. Die nationalsozialistischen Kulturanstrengungen hatten seit Kriegsbeginn 1939 aus der Sicht von Joseph Goebbels neben der Selbstaufwertung bei gleichzeitiger Abwertung anderer Kulturen zwei Ziele: "Sie sollen den Krieg sowohl legitimieren als auch kompensieren. Es gilt, den Kampfeswillen der Deutschen zu stärken und gleichzeitig ihre Lust auf Unterhaltung zu befriedigen." (S.165)

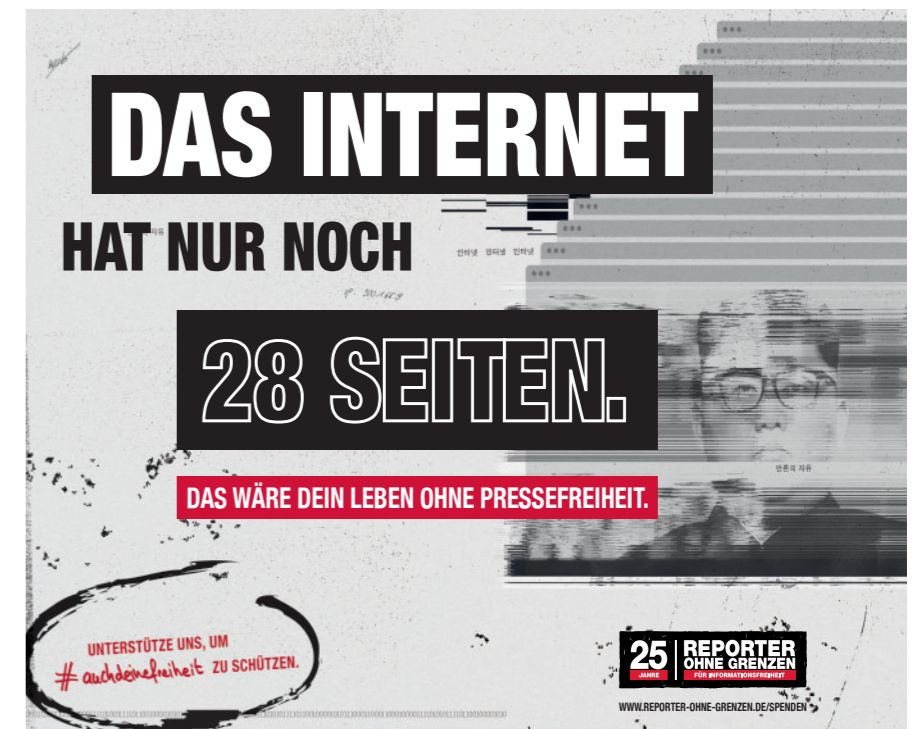
Während sich Hitler und Göring besonders in den letzten Kriegsjahren mit heroischen Untergangsszenarien beschäftigten, verfolgte Goebbels mit einem feinen Gespür für populäre Unterhaltungsbedürfnisse eine Strategie der Ablenkung von der hässlichen Wirklichkeit des Krieges und der Niederlagen und setzte auf eskapistische Entspannungsangebote in Radio und Kino durch Dominanz von Schlägern und Unterhaltungsfilm (Münchhausen mit Hans Albers 1943 oder Die Feuerzangenbowle mit Heinz Rühmann 1944). Wenn man verstehen will, warum das Dritte Reich für die

Mehrheit der damaligen Deutschen so attraktiv war, wird man in Moritz Föllmers Band einige nachhaltige, plausible Erklärungsansätze finden. Diese gründen vor allem in einem kulturellen Überlegenheitsgefühl und -anspruch, der auch bis in die aktuelle Zeit nachwirkt – wie man z.B. bei den Debatten um Europa, Flüchtlinge, Asylanten und Islam gut beobachten kann. Föllmer zitiert zu Recht am Ende seines Bandes aus einer Rede von Thomas Mann im Radio (1. Mai 1944): "Die deutsche Kultur ist nicht die höchste und einzige, sondern sie ist eine unter anderen, und Bewunderung war immer ihr tiefster Impuls; am Dünkel stirbt sie. Nicht um Deutschland dreht sich die Welt; es ist immer nur ein kleiner Teil dieser weiten Erde, und größere Fragen sind an der Tagesordnung als die Probleme der deutschen Seele." (S. 268) ■

Klaus Ludwig Helf

Moritz Föllmer:
„Ein Leben wie im Traum“. Kultur im Dritten Reich.
C.H. Beck, München 2016, 288 S., mit fünf Abbildungen
ISBN: 978-3-406-67905-6
Preis: 16,95 Euro

ANZEIGE



CORONADEN

Gedichte von Harald Ley

Ein winzig kleines Virus, Corona genannt, hält unsere Welt im Griff. Als Thema omnipräsent in allen Medien beherrschte es 2020 die Aufmacher und Schlagzeilen. Mein Schlusswort in der EuWiS vom Juni 2020 hat es zum Thema, das Schlusswort dieser EuWiS ebenfalls. Dabei hätte ich diesem Virus seit letztem Frühjahr jeden Monat mindestens zwei Schlusswörter widmen können... Habe ich auch, mit Abstand und Schnutenpulli!

So sind letztes Jahr 24 Corona-Gedichte entstanden, mit denen ich meinen kleinen Freundeskreis schon infiziert habe, die „CORONADEN“. 24 nachdenkliche, humorvolle, auch mal bissige Episoden aus einer ungewöhnlichen Zeit. Sie scheinen offenbar zu gefallen: „... deine gescheiterten Corona-Verse, die im besten Sinne "quer" sind und die Sache "öff die Reih bréngen", schreibt mir ein Dichterkollege. Solches Lob spornt mich natürlich an, ein „Superspreader“ zu werden und meine Corona-Verse in einem größeren Kreise zu verbreiten.

Als ich erfuhr, dass die Stadt Saarlouis einen Kulturfonds in Höhe von 50.000 Euro zur

Unterstützung der hiesigen Kunst- und Kulturszene bereitgestellt hat, habe ich mich spontan entschlossen, meinen Teil dazu beizutragen. Mit Unterstützung der Stadt und dem Kulturamt Saarlouis kann ich meine „CORONADEN“ nun in einem kleinen Gedichtband präsentieren. Es ist ein „Corona-Tagebuch“ in Versform geworden, in dem man sich immer wieder dem Virus aussetzen kann, jedoch ohne die Gefahr einer Infektion. Und es dokumentiert ein verrücktes, merkwürdiges Jahr, das uns noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Heike Puderbach, eine befreundete Künstlerin, hat das sehr schöne Cover gestaltet und dank großzügiger Spenden konnten die Druckkosten für eine Auflage von 1.000 Exemplaren finanziert werden. Da keine Honorare gezahlt wurden, kann der komplette Erlös aus dem Verkauf des Buches in den Kulturfonds fließen.

Die „CORONADEN“ sind zum Preis von 5,00 Euro „PLUS“ - ich schließe keine Grenzen und halte die nach oben offen - in Saarlouiser Buchhandlungen und Geschäften, im Stadt-

Harald Ley



Info, bei der Tourist-Information und natürlich bei mir (dann bitte Versandkosten einplanen) zu erhalten, Kontakt: Tel. 06831/2515 oder per Mail an haro.ley@arcor.de.

Harald Ley

Der Abitur-Betrug



Die apokalyptischen Reiter reiten im Bildungswesen ja auch immer mal wieder vorbei, wahlweise den Untergang des Abendlandes, den Verlust aller Kultur oder auch den Niedergang unserer ökonomischen Grundlage prophezeiend. Wenn sich allerdings ein ehemaliger Bildungsminister unter die Propheten

mischt, wird das Ganze dann doch ein wenig interessanter.

Mathias Brodkorb (ehemaliger SPD-Minister in Mecklenburg-Vorpommern) scheint in seinen fünf Amtsjahren ein geheimes Tagebuch über seine Erlebnisse in der KMK geführt zu haben und verarbeitet dieses dort erlittene Trauma nun gemeinsam mit der Sonderpädagogik-Professorin Katja Koch in diesem Buch. Für Interessierte hat er nichts fundamental Neues zu bieten, sondern reitet beständig auf der üblichen Föderalismus-Kritik herum, ohne aber – außer: „Wir brauchen eine zentrale Bildungssteuerung!“ – ein probates Gegenmittel zur Hand zu haben.

Die zentrale Botschaft des Buches lautet, dass wir weniger Abiturienten brauchen und somit im Umkehrschluss die jetzige Quote der Hochschulzugangsberechtigungen viel zu hoch sei. Damit mag er vielleicht aus seiner Perspektive gesehen durchaus richtig liegen, denn er argumentiert vor allem mithilfe hoher Abbrecherzahlen an den Hochschulen. Auch die immer wieder angemahnte Vergleichbarkeit des Abiturs ist ein hehres Ziel, allerdings vergleicht er auch hier Äpfel mit Birnen, denn die Quoten von Bayern und Hamburg sind nur bedingt miteinander vergleichbar, ist doch die

Siedlungs- und Sozialstruktur überaus verschieden.

Dass ich die zentrale Botschaft des Buches herausgefunden habe, ohne jemals die Budenbrooks verpflichtend im Deutschunterricht gelesen zu haben, grenzt nach Meinung der Autoren an einem Wunder, denn Bildungskonzepte sind sein zweites großes Steckenpferd. Falsch liegen sie damit natürlich auch nicht und die Forderung nach einheitlichen Rahmenplänen sind so richtig wie alt. Einen Seitenhieb auf das Saarland verkneifen sich die Autoren an dieser Stelle auch nicht angesichts des Sprachsonderwegs, der hier bestritten wird.

Es steckt vieles an interessanten Anregungen in diesem Bändchen, angesichts der viel diskutierten Frage, was eigentlich Bildung bedeutet und inwieweit die Veränderungen der vergangenen Jahre ein Schritt in die richtige Richtung sind. Allerdings sollte man für eine fundierte Diskussion darüber etwas mehr als 150 Seiten anbieten. ■

Matthias Römer

Mathias Brodkorb und Katja Koch:
Der Abitur-Betrug
zu Klampen, 152 Seiten
ISBN: 978-3-86674-616-9

Digitale Medien

Eine Kontroverse



Über Chancen und Risiken von Computern an Schulen wird seit deren Einführung im Jahr 1984 kontrovers diskutiert. Neben Laptops und Tablets geht es heute um die Nutzung von Schulclouds und privaten Smartphones im Unterricht. Das Akronym dafür ist BYOD – »Bring Your Own Device«.

Dabei stellen sich grundsätzliche pädagogische und politische Fragen: Welcher Unterrichts- und Medienkonzepte bedarf es, um den Risiken der Digitalisierung vorzubeugen, die Schüler*innen aber zugleich an deren Chancen teilhaben zu lassen? Bei Netzanwendungen ist zudem der Datenschutz zu beachten, vor allem, wenn eigene Geräte genutzt werden sollen. So fördert das BMBF eine Schulcloud, in der Lehrkräfte und Schüler*innen wie bei Facebook Gruppen bilden, Dokumente austauschen und online darüber diskutieren können.

Das Buch greift die aktuelle Kontroverse auf und fragt nach den Zielen und Nebenwirkungen von »Bildung 4.0«. Was davon ist für die Unterrichtspraxis relevant? Und wessen Interessen werden bei welchen Konzepten vertreten?

Aus dem Inhalt: Technikfolgenabschätzung bei ‚Digitaler Bildung‘, Vom Unterricht zum Bildungscontrolling, Die Rechnung kann nicht ohne den Wirt gemacht werden: Das Gehirn des Kindes, Polizeiliche Prävention zu Mediengefahren, Crossmediale Angriffe auf Kinder – die dunkle Seite des Marketings u. v. m.

(red.)

Paula Bleckmann und Ralf Lankau (Hrsg.):
Digitale Medien und Unterricht – Eine Kontroverse
Beltz Verlag, ca. 190 Seiten
ISBN: 978-3-407-25814-4
Preis: 29,95 Euro

Ihre Vorteile als GEW-Mitglied



BBBank Vermögensmanagement

Bei der Vermögensanlage ist es wichtig, nicht alles auf eine Karte zu setzen, sondern Ihr angelegtes Geld auf mehrere Anlageformen und Märkte zu verteilen. Darüber hinaus ist eine laufende Überwachung der Marktentwicklung wichtig, um bei Bedarf Anpassungen vornehmen zu können. Trotzdem weisen alle drei Vermögensmanagement-Fonds der BBBank das Risiko marktbedingter Kursschwankungen auf.

Beim BBBank Vermögensmanagement handelt es sich um ein exklusives Angebot – für Kunden der BBBank eG. Das Fondsmanagement erfolgt durch die Union Investment.

Wählen Sie nach Ihren persönlichen Präferenzen und Ihrem Sicherheitsbedürfnis den passenden Fonds für sich aus:

- **BBBank Kontinuität**
- **BBBank Wachstum**
- **BBBank Dynamik**


Rechtlicher Hinweis

Ausführliche produktspezifische Informationen und Hinweise zu Chancen und Risiken der Fonds entnehmen Sie bitte den aktuellen Verkaufsprospekten, den Anlagebedingungen, den wesentlichen Anlegerinformationen sowie den Jahres- und Halbjahresberichten, die Sie kostenlos in deutscher Sprache bei BBBank eG oder über den Kundenservice der Union Investment Service Bank AG, Weißfrauenstraße 7, 60311 Frankfurt am Main, erhalten. Diese Dokumente bilden die allein verbindliche Grundlage für den Kauf der Fonds.

Die Inhalte dieser Information stellen keine Handlungsempfehlung dar, sie ersetzen weder die individuelle Anlageberatung durch die Bank noch die individuelle qualifizierte Steuerberatung. Dieses Dokument wurde von der BBBank eG mit Sorgfalt entworfen und hergestellt, dennoch übernehmen BBBank eG und Union Investment keine Gewähr für die Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit. Stand Juni 2020

Interesse geweckt?

Wir sind für Sie da:
in Ihrer Filiale vor Ort,
per Telefon 0721 141-0,
E-Mail info@bbbank.de
oder auf www.bbbank.de/gew

 www.bbbank.de/termin

Folgen Sie uns

